

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Salkow u. Verwaltung: Drag 12, Petřínka 16 • Teleph. 28703, 31469, Nachredakt. (ab 21 U.) 33535 • Postamt: 57354

13. Jahrgang.

Freitag, 1. Dezember 1933

Nr. 281.

Heineinkundgebung in Aussig verboten

Aus Gründen der öffentlichen Sicherheit.
Das staatliche Auffüger Polizeikommissariat verurteilt: Die Sudetendeutsche Heimatfront, Ortsgruppe Aussig, erstattete dem Polizeikommissariat Auffüger die Anzeige, daß sie am 3. Dezember 1933 eine öffentliche Volksversammlung abhalten wolle. Als Hauptredner sollte Herr Konrad Heinein auftreten. Das Polizeikommissariat in Auffüger nahm mit seinem Erkenntnis vom 29. November l. J. diese Anzeige nicht zur Kenntnis und untersagte die Abhaltung dieser Versammlung aus Gründen der öffentlichen Sicherheit. Die schon erteilte Plakatierungsbewilligung wurde zurückgezogen.
Mit einem zweiten Erkenntnis untersagte das Auffüger Polizeikommissariat auch die Abhaltung einer Versammlung unter freiem Himmel, die von der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei für Sonntag, den 3. Dezember, um halb elf Uhr vormittags in das Stadion in Auffüger einberufen worden war. Gleichzeitig wurde auch der geschlossene Abmarsch zum Volkshaus in Auffüger und die vom sozialdemokratischen Wahlverein für elf Uhr vormittags für das Auffüger Volkshaus angekündigte öffentliche Versammlung mit der Tagesordnung: Was will Konrad Heinein mit der Heimatfront?, verboten.

Das gleiche Verbot in Brüx und Karlsbad

Ebenso hat die Polizei die für Freitag, den 1. Dezember, in Brüx, weiter die für Montag, den 4. Dezember, in Karlsbad vorgesehene Versammlung der Heimatfront, in denen der „Führer“ Konrad Heinein reden sollte, wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit verboten.
Die Polizei hat mit diesem Versammlungsverbot Herrn Heinein zweifellos aus einer sehr großen Verlegenheit geholfen.

Bayerische Geistliche verhaftet

München, 30. November. Das Conti-Nachrichtenbüro meldet:
Der bayerischen politischen Polizei war bereits von mehreren Seiten gemeldet worden, daß von einigen katholischen Geistlichen in München „un glaubliche Greuelmeldungen“ über angebliche (?) Vorkommnisse im Konzentrationslager Dachau verbreitet werden in der offensichtlichen Absicht, Empörung und Unruhe zu erregen. Die bayerische politische Polizei hat in Verfolg ihrer Bestrebungen, den durch den Abschluß des Konkordates angestrebten Religionsfrieden zu wahren, die notwendigen Erhebungen bereits durchgeführt, in deren Verlauf nunmehr die Festnahme von mehreren römisch-katholischen Geistlichen unerläßlich war. Diese Festnahmen erfolgten erst nach Frühlingnahme mit der Oberstaatsanwaltschaft. Alle „unwahren“ Erzählungen und Meldungen gingen von dem ehemaligen bayerischen Parteisekretär, Stadtpfarrer Dr. Emil M u h l e r aus, der ebenfalls heute festgenommen worden ist. Die Strafanzeige wurde in allen Fällen erstattet. Weitere eingehende Erhebungen sind noch im Gange.

Der Religionskrieg im Dritten Reich

Berlin, 30. November. Die zunehmenden Demissionen der führenden Persönlichkeiten der deutschen protestantischen Kirche, die der Defensivität in den letzten Tagen mitgeteilt wurden, zeugen davon, daß die durchgeführte „Gleichschaltung“ der protestantischen Kirche bisher nicht zu dem gewünschten Ergebnis geführt hat. Den Anlaß zu den erwähnten Demissionen gab zwar der Widerstand der protestantischen

Theologen gegen die Versuche, in die evangelische Kirche Elemente des heidnisch-germanischen Kultes hineinzutragen, wie dies die nationalsozialistische Vereinigung der sogenannten „Deutschen Christen“ wollte, aber gleichzeitig sind die Demissionen auch der Ausdruck eines tieferen Konfliktes. Ein ganzes Lager von Pastoren und Theologen beharrt nämlich auf dem Standpunkt, daß in die kirchliche Lehre politische Gesichtspunkte nicht hineingezogen werden können und fordert Freiheit für die Verkündigung des Evangeliums auch im nationalsozialistischen Staate.

Der Wortführer dieser Kreise ist der hervorragende deutsche Theologe Karl Barth, Professor an der Bonner Universität, der in einer dieser Tage herausgegebenen Broschüre den angeführten Standpunkt zum Ausdruck bringt und davon spricht, daß das neue Regime die leitenden Stellen der evangelischen Kirchen „usurpiert“ hat.

Infolge dieses fundamentalen Konfliktes wurde einseitig die feierliche Inthronisierung des Reichsbischofs Müller, der als langjähriger Nationalsozialist und Vertrauensmann des Kanzlers Hitler für die den Protestantismus betreffen Fragen mit dieser bedeutungsvollen Funktion betraut wurde, verschoben.

Der Widerstand der Kirche

Berlin, 30. November. Wie der Evangelische Pressedienst amtlich meldet, ist das geistliche Ministerium der deutschen evangelischen Kirche zurückgetreten. Der Reichsbischof hat die Rücktrittserklärung angenommen und die Mitglieder des geistlichen Ministeriums gebeten, bis zur Neubildung ihre Ämter weiter zu führen.

Koalitionsrecht auch in der neuen Verfassung Oesterreichs

Salzburg, 30. November. Im Salzburger Landtag erklärte Landeshauptmann Dr. Nehrl in Beantwortung einer Anfrage der Sozialdemokraten u. a.: Die christlichsoziale Partei wird auch in Zukunft bestrebt sein, daß in Oesterreich das Recht der Persönlichkeit geschützt, die freie Meinungsäußerung, das Koalitionsrecht und die Freiheit des Eigentums in der zukünftigen Verfassung fest verankert werden. Die im Werden befindliche Verfassung soll auch die Sanktion durch das Volk in Form einer Volksabstimmung erhalten.

Amliche Bewilligung für Zehnungskolportage

Wien, 30. November. Die Wiener Polizei nahm heute mittags eine große Razzia auf nationalsozialistische Kolportage in Wien vor. In einigen Stunden sah sie in den inneren Bezirken alle Kolportage ab, weil diese ohne Rücksicht auf alle Verbote und alle behördlichen Maßnahmen noch weiter eine Menge nationalsozialistischer Zeitschriften und andere Propagandaliteratur verlaufen. Wie die Wiener Abendblätter mitteilen, wird mit Rücksicht darauf die Erlassung einer Verfügung geplant, durch welche die Zeitungskolportage neu geregelt wird, und zwar beabsichtigt man die Straßensolportage an eine amtliche Bewilligung zu knüpfen.

Lausbubenstreiche dauern an

Wien, 30. November. Nachdem aus Innsbruck kaum erst die Nachricht eingelangt war, daß in der Stadt eine gewisse Beruhigung eingetreten sei, ereigneten sich heute nachts an verschiedenen Stellen der Stadt mindestens fünfzig Explosionen von Petarden, Bomben und anderen Sprengkörpern. Es wurden zahlreiche Fensterscheiben eingedrückt und einige Häuser leicht beschädigt. Die Polizei verhaftete bisher sieben Personen, die im kurzen Wege zu Polizeistrafen von je sechs Wochen Arrest verurteilt wurden. Auch in Graz ereigneten sich heute nachts wieder ähnliche Explosionen.

Thronbesetzung nicht aktuell erklärt Ungarns Innenminister

Budapest, 30. November. (M.F.) In der Nachsitzung des Abgeordnetenhauses brachte Marsgraf Pallavicini die antihabsburgischen Demonstrationen anlässlich des jüngst veranstalteten Otto-Banketts zur Sprache, wobei er auch dagegen protestierte, daß gegen die Veranstalter des Banketts wegen Abhaltung einer nicht genehmigten e. gemeldeten politischen Versammlung ein gerichtliches Verfahren eingeleitet wurde.

rung auf dem Staatspunkte, daß die alte Staatsform des ungarischen Königstums unverändert bestehe. Lediglich die Frage der Thronbesetzung ist mit Rücksicht auf die aus innen- und außenpolitischen Gesichtspunkten schwierige Lage des Landes nicht aktuell. Die Zeitmäßigkeit der Thronbesetzung festzustellen, seien die nach der Verfassung dafür zuständigen Faktoren berufen.

Zu den jüngsten Studentenunruhen erklärte Kultusminister Soman, die Universitätsjugend habe gerade in diesem Jahre den allergeringsten Grund, eine erhöhte Rigorosität bei der Einhaltung des numerus clausus-Gesetzes zu fordern, da in diesem Semester weniger jüdische Hörer an den Hochschulen aufgenommen worden seien, als dies in den vorausgegangenen Jahren der Fall war.

Beschlagnahme des Vermögens aufgelöster Gewerkschaften

Brüx, 30. November. Seitens der Bezirksbehörde Brüx wurde bei den im Brüxer Bezirk bestehenden Ortsgruppen der aufgelösten „Gewerkschaft deutscher Eisenbahner“, des „Gewerkschaftsverbandes deutscher Arbeiter“ und bei der Bezirksorganisation des „Verbandes deutscher Gewerkschaften“ die Beschlagnahme des Vermögens und des Schriftmaterials durchgeführt.

Währ.-Ostau, 30. November. Die Polizeidirektion in Währ.-Ostau hat sechs Ortsgruppen des „Gewerkschaftsverbandes deutscher Arbeiter“ aufgelöst und deren gesamtes Schriftmaterial und Vereinsvermögen beschlagnahmt, bei der Ortsgruppe in Wilkowitz auch die Bibliothek mit 500 Bänden. Weiter wurden in Privos und in Rovn Bohumín die Ortsgruppen der „Gewerkschaft deutscher Eisenbahner“ aufgelöst. Außer einem geringeren Bargeldbetrag wurden Wertpapiere und auf einige tausend Kö lautende Einlagebücheln sichergestellt und in Rovn Bohumín eine Bibliothek mit 300 Bänden beschlagnahmt. In allen acht Ortsgruppen der beiden Vereine, deren Sitz sich in Auffüger befindet, waren 600 Mitglieder organisiert.

Die tschechoslowakischen Zahlungen an Washington

Prag, 30. November. Zu den Blättermeldungen, wonach die Tschechoslowakei in Washington ein bestimmtes Angebot über halbjährige Ratenzahlung ihrer Schuld an die Vereinigten Staaten gemacht habe, erfahren wir von maßgebender Stelle, daß die Verhandlungen über die Ratenzahlung zum 15. Dezember noch nicht abgeschlossen sind und auf der Grundlage stattfinden, die bei der halbjährigen teilweisen Ratenzahlung vom Juni d. J. entscheidend war.

Litwinow - Gast des Matteotti-Mörders

New York, 30. November. (Neuter.) Vollkommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Maxim Litwinow, ist gestern auf dem italienischen Dampfer „Conte di Savoia“ von New York abgereist. Vor seiner Abreise erklärte der sowjetrussische Politiker, er werde in Italien offizieller Gast der italienischen Regierung sein. Dasselbe bestätigte auch die sowjetrussische Botschaft in Rom.

Sudetendeutsche - schweigt!

Herr Konrad Heinein, der sich aus eigener Machtvollkommenheit zum Führer und Messias des judendeutschen Volkes ernannte, hat auf der von ihm neuerdings eingeleiteten Versammlungstournee auch Auffüger mit seinen Offenbarungen beglücken wollen. Dabei ist ihm ein kleiner Betriebsunfall passiert, der, wenigstens vorläufig, ihn daran hindert, sein Erlösungswort fortzusetzen. Die Behörde hat seine für Sonntag geplante Auffüger Versammlung verboten, offenbar weil sie befürchtete, daß es bei dieser Versammlung zur Störung dessen, was man öffentliche Ruhe und Ordnung nennt, kommen könnte. Die Auffüger sozialdemokratische Arbeiterchaft hat keineswegs die Absicht gehabt, mit Brachialgewalt gegen Heinein vorzugehen, aber da eine öffentliche Versammlung angelündigt und öffentlich durch Plakate zum Besuche aufgefordert worden war, hielt sie dafür, daß Heinein ebenso öffentlich auch Rede und Antwort stehen müsse. Das heißt, sie wollte nicht zulassen, daß der „Führer“ in seinem Bestreben, Hitlermethoden nachzuäffen, nicht so wie er es in den früheren Versammlungen getan hat, bloß einen Monolog halte, ohne daß den Besuchern der Versammlung auch nur die geringste Gelegenheit geboten werde, an den Redner Fragen zu stellen, oder — wie das in sozialdemokratischen und meist auch in anderen Versammlungen Selbstverständlichkeit ist — seinen Ausführungen eine andere Meinung entgegen zu stellen. Ungezählte Versammlungen, in denen politische Gegner einander entgegentraten, sind, wenn auch manchmal bewegt, meist ohne größere Störung verlaufen und nicht anders wäre es bei Heineins geplanter Produktion in Auffüger gewesen, aber eine Gegenrede verdrängt dieser von sich selbst zum „Führer“ ernannte selbstherrliche Autokrat ebensovienig wie sein Vorbild Hitler und so wird sein Gastspiel in Auffüger unterbleiben.

Ueber die Art, wie der Heinein seine Vorstellungen veranstaltet, hat man bereits einige Erfahrung zu sammeln Gelegenheit gehabt. Vor allem ist von vorneherein für eine tüchtige Truppe von Maqueuren gesorgt, die ihm aus den Reihen der von ihm bis vor kurzem geleiteten deutschen Turnerschaft bereitwilligst beige stellt wird. Angehörige des unter ihm ganz in hakenkreuzerlichem Geiste geleiteten Turnerverbandes unterziehen sich der Aufgabe, ihm nicht nur Ordnerdienste zu leisten, sondern auch durch entsprechend stürmische Beifälle bei seinem Auftreten für die erwünschte Stimmungsmache zu sorgen, ganz wie bei Hitler, wo der SA-Garde diese Aufgabe zufällt und zufiel. Genau wie Hitler umgibt sich Heinein auch sonst mit dem für eine wirkungsvolle Aufmachung nötigen Brimborium. Beirrit er das Podium, so geschieht dies nur unter den Klängen einer eigens hiezu bestellten Musikkapelle. Nicht jeder Redner kann auf einen solch feierlichen Empfang rechnen, als ihn sich Herr Heinein selber bereitet, nicht jeder hätte aber auch das Geld dazu. Offenbar hält Heinein, der bis jetzt im politischen Leben noch nicht die kleinste Probe seines Leistens und seines Könnens abgelegt hat, jedes seiner Worte, das seinem Munde entströmt, für Goldes wert, weil er ihm eine so feierliche und immerhin kostspielige Einbegleitung gibt. Man muß zugeben, in der Aufmachung, auch wenn sie von A bis Z von seinem Vorbild entlehnt ist, steckt Raffinement. Es gibt noch genug himmlische Einfalt in der Welt, die sich durch solche Neuzerlichkeiten gefühlsmäßig einfangen und zur Ausschaltung der Denkfunktion bewegen läßt. Damit haben Hitler und Mussolini erfolgreich operiert, warum sollte nicht auch Heinein die innere Hohlheit seiner Ausführungen durch bestellte Musikproduktionen und bestellte Beifälle zu verdecken suchen!

Nachdem die Besprechung der Denkschriften, denen vorher noch ein ausgiebiges Eintragsfeld abgeknöpft worden war, stimmungsgemäß präpariert wurde, begann der Erkorene seinen Speech. Was er da bisher vorgetragen hat, ist armelastiges Phrasentum, hinter dem nicht ein konkreter Gedanke und noch weniger ein Programm steckt. Da redet er davon, wir müßten wieder Schicksal unseres Schicksals werden, das Volk müsse nicht nur wirtschaftlich sondern auch politisch geführt werden, er habe die Absicht, das Volk in seiner Gesamtheit zu vertreten und wolle für die Durchsetzung der Wünsche und Sorgen aller Stände, auch der Arbeiter sorgen, nur die Arbeit bedeute für ein Volk wie für die Menschheit ein Aufwärtstreigen und so weiter im Phrasendickicht. Nur über das wie hilft sich Henlein in Schweigen — und er weiß warum. Wische er auch nur um Haarsbreite von der Linie seines Phrasenwallis ab, so träte die ganze Verheit und Verlogenheit seiner Rattenfängermethe zutage. Alle will er retten: Bürger, Bauern, Gewerbetreibende, Arbeiter und christliche Menschen, jedem reicht er etwas, das wie ein Zucker ausfällt, aber bei näherem Zusehen in blauem Dunst aufsteht. Den Ausbeutern verspricht er, daß es nach der von ihm herbeizuführenden Einigkeit aller Deutschen keine Gewerkschaften geben werde, den Arbeitern sichert er zu, sie würden ihre Wünsche innerhalb der Volksgemeinschaft besser vertreten können als sie es heute mit ihrer Sonderorganisation — worunter Henlein die Gewerkschaften versteht — in stande sind. Somit redet Henlein noch viel vom Deutschtum und von der glücklichen Zukunft, der er es entgegenführen will, aber mit keinem Worte verrät er, wie er dies tun wolle.

Und zu all diesem Mümpitz, bei dessen Anhörung man nur staunen kann, daß er Zuhörer findet, was schon einiges Licht auf die politische Bildung eines Teiles der deutschen Bevölkerung wirft, müssen die Besucher der Henlein-Versammlungen stamm mit der Hand an der Hosennaht schweigen. Keinem darf es einfallen, den Redner nach dem Wie zu fragen. Das würde der „Führer“ nicht. Das heißt, das würden seine Auslassungen nicht vertragen. Das Sudentendutschtum hat zu kuscheln, nur er, der Erlesene und Erfürte hat zu reden und zu bestimmen. Wie sich Hitler räuspert und wie er spuckt, das hat er ihm glücklich abgequodt. Ein Programm? Etwas näheres darüber, was und wie er es will? Darauf läßt sich der Herr Messias nicht ein und hält dafür die Formel bereit, das Programm allein mache seine Geschichte, denn die Zukunft beruhe nicht auf Programmen, sondern auf — Männern! Also ihr Sudentendutschen, verlangt über Henleins Absichten ja nichts näheres zu wissen, ihr habt, nur zu glauben und zu vertrauen auf ihn, ihn den Alleinseigmachenden!

Herrn Henleins Auftreten im politischen Leben fällt zeitlich genau mit der Auflösung der hatenkreuzlerischen Parteien bei uns zusammen. Nur dem Blinden ist noch nicht offenbar geworden, daß hier eine Fortsetzung der unterbundenen Bewegung des deutschen Fasismus vorliegt, darum die vorsichtige Tar-nung, darum das vorläufige Ausweichen beim

Verlangen nach Konkretisierung des Phrasenschwulstes, wie er von Henlein abwartend vorgetragen wird. Das führerlos gewordene Hatenkreuztum fühlt instinktiv, wohin Henlein in Wirklichkeit — und das beweist ja auch der Geist, der im Deutschen Turnerverband unter seiner Leitung herrschte — hinaus will und fällt seine Veranstaltungen trotz der dort

Generaldebatte beendet

Prag, 30. November. Die Generaldebatte über das Budget wurde heute im Parlament fortgesetzt und nach 6 Uhr abends beendet, worauf das Haus mit großer Mehrheit den Uebergang zur Spezialdebatte beschloß.

Das slowakische Problem

Die Autonomiewünsche der Hlinkapartei verdolmetschte Dr. Kobas; die Autonomie dürfe der Integrität des Staates nicht zum Schaden gereichen und auch über ihren Umfang ließe sich reden. Bemerkenswert war, daß sich, während bisher nur Herr Stibranz sich an die Hlinkapartei angeschlossen hatte, diesmal auch der Nationaldemokrat Spáček dafür einsetzte, den „berechtigten Forderungen“ der Hlinkapartei entgegenzukommen und einen modus vivendi in Gestalt einer angemessenen Landesautonomie für die Slowakei zu suchen. Auffällig war auch, daß Herr Spáček, der als Rechtsgutbesitzer zum neuen tschechischen Landadel zählt, sich plötzlich der Standesgenossen mit witzigen alten, wenn auch erfolglosen Reden sprachen warm annahm: Um der revisionistischen Propaganda Ungarns in den aristokratischen Kreisen Englands und Frankreichs zu begegnen, sollte man umgekehrt zur antirevisionistischen Propaganda in diesen Kreisen unsere Leute entsenden, die dank ihrer gesellschaftlichen Stellung in diesen hochfeudalen Kreisen Zutritt haben.

Zum Autonomiewortproblem äußerte sich auch noch der autonome Karpatenrußland Rody, der die Autonomie für Karpatenrußland fordert.

Industrieabbau unvermeidlich?

Von deutscher Seite erklärte Dr. Podina (D. d. L.), wir könnten überhaupt nicht mehr damit rechnen, unsere Industrie zu ihrer früheren Blüte emporsteigen zu können. Es werde die Frage des Abbaues gewisser Industrien spruchreif werden, soweit sie es nicht schon heute ist. Die Landwirtschaft der Tschechoslowakei dürfe nicht dem Gedanken der Entente geopfert werden.

Zu den Verhältnissen im deutschen Lager erklärte Podina, daß Ueberhebung, Gefallsucht und Jähzucht ein großes Unglück über die Deutschen heraufbeschworen haben. Die Verfolgung der Schuldigen sei verständig, unverständlich die Verfolgung Unschuldiger. Das Problem „Gleichheit mit Gleichem“ harre noch der Bewirklichung; durch die nationale Schulautonomie könne ein großer Komplex von Streitfragen ausgeschaltet werden.

Der Demokrat Kallina

Dann kam Herr Kallina zu Wort, während dessen Rede es zu den an anderer Stelle geschilderten Zusammenstößen kam. Kallina hielt ein gelehrtes Kolleg über Demokratie (nur für den Inlandgebrauch! Export namentlich nach Deutschland strengstens untersagt!) und fand sogar — anerkennende (Anmerkung für den Segler: es soll wirklich heißen: a-n-e-r-k-e-n-n-e-n-d-e) Worte für die Regierung Malypetr, weil sie wenigstens den Versuch unternommen habe, halbwegs Ordnung in die Staatswirtschaft zu bringen. „In Wertung dieser guten Absicht“ würden daher die Deutschnationalen für das Kapitel „Präsident der Repu-

gelegentlich zum Ausdruck gebrachten Loyalitätsgesinnung. Diesem Mastentreiben wollte die Auffiger Arbeiterschaft nicht länger geduldig zusehen. Ihr war es darum zu tun, Henlein zu stellen. Durch das behördliche Verbot ist er der Auseinandersetzung entwischt. Er wird ihr auf die Dauer doch nicht zu entgehen vermögen!

Eine „groß angelegte und viel beachtete“ Rede

Später kam von deutscher Seite noch Dr. Kolbe (WDB.) zu Wort, der eine seiner üblichen langatmigen Reden über Wirtschaftfragen vom Stapel ließ, die — noch bevor sie gehalten war! — die parlamentarische Korrespondenz seiner WDB. von vornherein als „groß angelegt und viel beachtet“ charakterisierte. Es fehlten darin natürlich auch nicht die guten politischen Ratschläge und die Beteuerung, daß es überhaupt ein Fortium (!) sei, bei den Deutschen von Fasismus oder Diktatur zu sprechen, wo ihnen doch das demokratische System viel sympathischer (!) sei.

Urteil wehrt sich

Der frühere Ministerpräsident Udrákal reagierte in einer kurzen Erklärung auf die geistigen Angriffe Stibranz gegen sein früheres Kabinett, die er u. a. als niedrige Provokation und feiges Geschrei bezeichnete. Nur im Interesse der Wahrheit verlange er von der gegenwärtigen Regierung, daß sie augenblicklich dem Wunsch Stibranz entspreche und alle Handlungen der früheren Regierung beschleunigt der strengsten Untersuchung unterwerfe; das Ergebnis möge so bald wie möglich dem Parlament mitgeteilt werden.

Die Beschwörden der ungarischen Minister wurden von Halky und Szenibanyi vortragen.

Letzter Redner in der Generaldebatte war der Vorsitzende des Budgetausschusses Dr. Cerny, einer der wenigen Agrarier von Format. Die zur Krisenbekämpfung gewählten Methoden sollten auch tatsächlich durchgeführt werden und überall dort eingegriffen werden, wo es notwendig ist. Namens des Sparausschusses versprach der Redner, daß er in seinen Arbeiten und namentlich auch in der Kontrolle der Staatswirtschaft unerbittlich streng fortfahren wird.

Die Landwirtschaft müsse verlangen, daß man in der Deflationspolitik nicht auf halbem Wege stehen bleibe, sondern entweder auf ihm radikal vorwärts schreite oder einen anderen Weg sucht. Die Resolution des Ausschusses über die Beseitigung der Disparität zwischen den Preisen beim Produzenten und den Preisen beim Konsumenten müsse tatsächlich in die Praxis umgesetzt werden. Seine Partei sei nicht gegen den regulären Zwischenhandel, sie sei aber für die Beseitigung aller Parasiten, die sich an der Not der Landwirte und der übrigen Produzenten bereichern. In den gegenwärtigen Verhandlungen zwischen Industrie und Landwirtschaft müsse unter allen Umständen eine Einigung erzielt werden, allerdings unter der Bedingung, daß die Landwirtschaft dabei nicht auf unverhältnismäßige Art draufjährt.

Das Haus beschloß dann über Antrag des Generalberichterstatters den Uebergang zur

Spezialdebatte, und zwar zur Debatte über die politische Gruppe des Budgets. Der erste Redner war der Kommunist Dvofal.

Rückgang der Staatseinnahmen

Vom Jänner bis Oktober Minus gegenüber Voranschlagsquote 20,5 Prozent.

Die staatlichen Einnahmen aus Steuern, Zöllen, Gebühren und Monopolen weisen auch im September d. J. gegenüber dem gleichen Vorjahrsmonat und dem Voranschlag einen bedeutenden Rückgang auf. Die Einnahmen aus diesen öffentlichen Abgaben betragen im September insgesamt 585,3 Mill. Kr., wovon nach Abrechnung der Anteile der Selbstverwaltungskörper 306,9 Millionen verbleiben, was gegenüber dem September 1932 einen Entfall von 133,8 Millionen und gegenüber dem Voranschlag 43,2 Prozent bedeutet. In der Periode Jänner—September 1933 erreichten die staatlichen Einnahmen im ganzen 5331,4 Mill. Kr. und nach Abzug der Selbstverwaltungsanteile 3862,8 Mill. Kr., was gegen die gleiche Zeit des Vorjahres einen Rückgang von 555,6 Millionen und gegenüber der Voranschlagsquote von 20,5 Prozent ausmacht.

Den größten Entfall zeigt die Umsatzsteuer, die im September nur 104,7 Millionen und nach Abzug der Selbstverwaltungsanteile sogar nur 44,6 Mill. Kr. brachte. Gegenüber dem gleichen Vorjahrsmonat bedeutet dies einen Rückgang um 58,3 Millionen und gegen die Ziffern des Voranschlages von 95,5 Millionen oder 165,7 Prozent. In der Periode Jänner—September sind die Einnahmen aus der Umsatzsteuer gegenüber der gleichen Vorjahrszeit um 531,7 Mill. Kr. und gegenüber dem Voranschlag um 271,1 Millionen oder 74,8 Prozent niedriger, da sie nur 1554,4 Millionen und nach Abzug der Anteile bloß 154 Millionen betragen.

Der „Bund“ beschlagnahmt

Teplý-Schönan, 30. November. Die Bezirksbehörde konfiszirte die hier erscheinende Zeitschrift des „Bundes der Deutschen in Böhmen“ und veranlaßte die Beschlagnahme der gesamten Auflage. Wenn man sich den Inhalt der einzelnen Stellen dieses Druckerzeugnisses durchliest, erhält man eine Bestätigung dafür, daß die Hatenkreuzler ihre eigentlichen Ziele in den scheinbar neutral und unparteiisch delorierten Organisationen und Verbänden fortsetzen. Dort preisen sie in verstedter Weise, verbrämt mit einigen tönenden Phrasen Heilerdeutschland und können den Tag nicht erwarten, daß ihre „Ahnung“ von dem Großdeutschland Erfüllung findet.

Studentendemonstrationen

Prag, 30. November. Heute vormittags fand im histologischen Institut auf dem Albertov in Prag II. mit Genehmigung der akademischen Behörden eine Fakultätsversammlung der Hörer der Medizin statt, bei welcher über die Novellierung des Zahnärzte-Gesetzes beraten wurde. Nach Versammlungsschluss begaben sich etwa vierhundert Personen geschlossen zum Ministerium für öffentliches Gesundheitswesen in der Bismarckstraße, in Prag II., wo sie aus ihrer Mitte eine Deputation entsandten, die dem Minister die Forderungen der Hörer der Medizin vorstellte. Nach dem Empfang beim Minister begaben sich die versammelten Studenten in Gruppen nach Inner-Prag, wo die Teilnehmer auf Aufforderung der Wache auseinander gingen.

Der Puppenspieler

Roman von Felix Fechenbach

„Haben Sie sich schon überlegt, Fräulein Greil, wo wir hingehn wollen?“
 „Mir ist es eigentlich gleich. Schön ist ja überall heut, bei dem Prachtwetter.“
 „Ich hab halt gemeint, wir fahren jetzt mit'm Zug nach Reichenberg und gehn dort in Wald.“
 „Is mir recht. Da war ich so schon lang nimmer.“

Durch den Weidner Ring gingen sie zum Bahnhof und nahmen den nächsten Zug. Michel gab sich die allergrößte Mühe, Eindruck zu schinden. Er hatte auf dem Weg zur Rärnergasse in einer Konditorei eine Tüte voll Pralinen gekauft. Die zog er jetzt aus der Hosentasche, um sie Greil anzubieten. Wie er aber die Tüte öffnete, sah er zu seinem Entsetzen, daß die Pralinen infolge der Wärme zerlaufen und alle aneinandergeklebt waren zu einem undenkmalbaren und wenig appetitlichen Klumpen. Er machte ein so unglückliches Gesicht, als er diese Behinderung sah, daß Greil darüber lachen mußte.

„Neht müssen Sie mich obendrein auch noch auslachen. Is doch schon genug, daß ich so ein Pech hab, wo ich Ihnen doch eine Freude mit den Pralines machen wollt.“

„Ich hab Sie ja nit auslachen wollen. Aber der Schokoladenklumpen in der Tüte hat so originell ausgesehn. Und wenn Sie dann noch e Gesicht dazu machen wie die Kat, wenns donnert, da kann man beim besten Willn nit ernst bleiben. Das g'scheitste is, Sie lachen auch mit.“
 Greil war wieder ganz heiter geworden. Und

als sie in Reichenberg ausstiegen und die Sonne alles golden überstrahlte, war der letzte Rest von Greils anfänglicher Mißstimmung verflogen.

Sie gingen eine Stunde in den Wald hinein und Michel überwandt sogar seine Abneigung gegen das Laufen. Im Wald wars auch angenehm kühl, so daß er nicht allzuehr unter der Hitze litt.

Greil schlug nun vor, ein wenig auszuruhn: „Wolln wir uns nit e bißle hinsetzen, Herr Spiehl? Wir müssen nachher wieder eine ganze Stunde zurück nach Reichenberg.“

„Da hab ich niz dazogen. Aber daß wir schon e ganze Stund laufen, hätt ich nit gedacht.“

„Ich glaub, ich mach noch einen Langstreckenläufer aus Ihnen“, lachte Greil.

Sie setzten sich.

Langstreckenläufer wär ja grad nit das richtige für mich. Da bin ich nit drauf trainiert. Aber einen guten Spaziergänger könntens schon aus mir machen, wenn Sie die nötige Geduld aufbringen.“

„Für den Anfang haben Sie sich heut ja ganz gut gehalten.“

Michel bot der Greil an, sie solle sich auf seinen Rock legen damit ihr helles Kleid auf dem Waldboden keine Flecken bekomme.

„Da sin Sie e bißle u wät dran, Herr Spiehl. Ich seh nämlich schon eine Weile.“

„Aber Sie sitzen ja auch viel weicher, wenn Sie was unterlegen.“

„No, wenns Ihnen Spah macht, dann geben Sie Ihren Rock halt her.“
 Er breitete seinen Rock sorgsam auf den Boden, und Greil setzte sich darauf.
 Michel erzählte jetzt von der väterlichen Bäckerei, und daß er sie später einmal übernehmen sollte.
 „Der Vatter meint, er wollt nit arbeiten, bis er 'n Schlaganfall kriegt. Er möcht vorher noch was von sein Leben haben und sich noch e paar Jahr ausruhn. Da sollt ich die Bäckerei schon

baß übernehmen. Im Herbst mach ich die Meisterprüfung.“

„Da gibts aber einen jungen Bädermeister! Und die Frau Meisterin wird dann wohl auch baß kommen?“

„Die braucht ich dann freilich auch. Greil. Sie wissen ja von daheim, daß man auch jemand im Laden braucht, und überhaupt, einmal muß ja jeder Mann ans Heiraten denken.“

Er sagte schon nicht mehr „Fräulein“ Greil, sondern nur noch „Greil“, sprach sie aber mit „Sie“ an.

„Da übernehmen Sie ja e schöns Geschäft. Ihre Zukünftige kann sich da in e gemachis Welt legen.“

„Ja, da ham Sie recht, Greil. Ich wüßt auch schon, wen ich am liebsten als Meisterin hätt.“

Er schaute Greil von der Seite an, um zu sehen wie sie darauf reagiere.

Greil merkte jetzt, wohin die Reise gehen sollte und tat, als hätte sie diese letzte Bemerkung überhört.

„Wir müssen jetzt wieder weiter, sonst kommen wir zu spät nach Reichenberg.“

Sie standen auf und gingen den Weg, den sie gekommen waren, wieder zurück. Michel fand nicht gleich wieder zu dem Gespräch zurück, das so schön im Zug war und bei dem er gelaubt hatte, er könne der Greil sagen, wie gut sie ihm gefalle.

Ein ganzes Stück ging er schweigend neben dem Mädchen her. Dann nahm er den Faden wieder auf. Ganz unvermittelt fing er an:
 „Das mit dem Heiraten hätt ja noch Zeit. Es verreeht schon noch ein Jahr, eh der Vatter privatifiziert.“

„Bis dahin finden Sie ja dann auch e brave Frau.“

er könne das mißverstehen und entzog ihm ihre Hand, als sie an den Waldrand kamen.

In einer Gartenwirtschaft lehrten sie in Reichenberg ein, ahen l. It zu abend und erkundigten sich nach dem nächsten Zug nach Würzburg. Sie hatten noch eine Stunde Zeit.

„Da könntens wir uns 'riben im Wald noch e bißle hinsetzen“, schlus Michel vor.

Greil war einverstanden. Michel breitete wieder seinen Rock auf dem Waldboden aus, und Greil setzte sich hin. Michel stand neben ihr. Da fiel sein Blick unversehens auf ihren Blusenanschnitt. Die Bluse hatte sich ein wenig verheben, und Michels Augen sahen was sonst verhehlt war. Greil schien die Richtung seines Blicks bemerkt zu haben, denn sie brachte hastig ihre Bluse in Ordnung und war ein wenig verlegen geworden.

Michel setzte sich neben sie.

„Greil, ich habe Ihnen vorher schon sagen wollen, daß ich Sie recht gut leiden kann, und... und ich wollt Sie fragen, ob Sie mich auch e bißle mögen?“ Dabei hatte er sie wieder an der Hand gefaßt.

Greil war die ganze Situation im höchsten Maße unangenehm:
 „kommen Sie, ich glaub es is besser, wir gehn jetzt!“

„Nur noch einen Augenblick, Greil. Sie müssen mirs jetzt logen!“

Er war stark erregt, umfaßte sie mit dem Arm und preßte sie heftig an sich:
 „Sagen Sie ja, Greil! Sagen Sie doch ja!“
 Greil entwand sich mit einiger Anstrengung seinen Armen:

„Lassen Sie doch solche Geschichten sein. Herr Spiehl! Wenn ich das gesehnt hätte, wär ich mit Ihnen keinen Schritt gegangen!“

„Is doch nit so schlimm was ich gemach hab.“

Er sah ganz veraddert da, wie ein verprügelter Schuljunge und schnaufte heftig.
 (Fortsetzung folgt.)

„Sie Hornochs, Sie!“

Prof. Schollich legt im Parlament seine Intelligenzprüfung ab

Prag, 30. November. In der Budgetdebatte sprach heute der Deutschnationaler Kallina und hatte die Unerschrockenheit, trotz der politischen und moralischen Gleichschaltung seiner Partei mit den barbarischen Methoden Hitlerdeutschlands scheinbar zu beklagen, daß in der Tschchoslowakei Unschuldige verfolgt werden. Genosse Jalsch rief ihm empört dazwischen:

„In Deutschland werden Unschuldige gefoltert und gemordet! Reden Sie über die Konzentrationslager! Deutsche morden Deutsche und Ihr habt dazu Beifall gellacht! Hier wollt Ihr die Demokraten spielen?“

Darauf mißt sich ein Vertreter der deutsch-nationalen Intelligenz, Herr Professor Schollich, hinein und apostrophierte den Genossen Jalsch:

„Aus Ihnen spricht der jüdische Geist!“
 Jalsch: „Meine arische Großmutter kann sich neben der Ihren noch sehen lassen!“
 Abgeordneter Goldstein zu Schollich: „Wenn Sie von Geist reden, dann können Sie nicht von sich selbst sprechen, dann müssen Sie die Juden heranziehen!“

Schollich steckt diese Blamage ein und will seinen jüdischen Kollegen beschwichtigen:

„Sie waren nicht gemeint, warum nehmen Sie sich des Emigrantensacks an?“

In der weiteren Auseinandersetzung schreit Schollich wieder:

„Hier wird auch angedrückt werden.“

Jalsch: „Ja, aber mit Euch!“

Schollich: „Nein, mit der Herrschaft des Weltjudentums...“

Nach Schluß der Rede Kallinas kommt es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen uns

und den Deutschnationalen. Kallina hatte den deutschen Sozialdemokraten irgend eine frühere Äußerung vorgehalten. Genosse Dietl erinnerte ihn daran, wie sie heuer am 28. Oktober die Hosen voll hatten.

Im weiteren Verlauf des Geplänkels hält Genosse Dietl den Deutschnationalen ihre verbrecherische Politik im alten Oesterreich vor und verweist auf die berüchtigte Osterbegehrtfahrt vom Jahre 1916. Schollich will knirschen und redet sich aus, daß er um diese Zeit im Schützengraben gelegen sei.

Dietl läßt nicht locker und wiederholt, daß die Osterbegehrtfahrt auf das Schuldkonto der ganzen deutschbürgerlichen Politik gehe.

Darauf leistet sich Schollich eine persönliche Reidschmähung, die auch in den tschechischen Werten laute Mißbilligung fand. Er rief dem Genossen Dietl zu:

„Wie können Sie das in Zusammenhang bringen, Sie Hornochs, Sie!“

Die Genossen Dietl und Jalsch springen daraufhin in größter Erregung auf Schollich los. Dietl packt den Provokateur beim Nacken und fordert ihn erregt auf, zu widerrufen. Auf ein Paar Wäre dem Herrn Schollich die niedrige Reidschmähung eines alten und hoch angesehenen Parlamentariärs mit handgreiflicher Münze beimgezahlt worden, wenn sich nicht andere Abgeordnete ins Mittel gelegt hätten.

Das Vorgehen des Herrn Professors Schollich fand im ganzen Hause die entsprechende moralische Verurteilung; es dürfte auch noch ein Nachspiel vor dem parlamentarischen Immunitätsausschuß haben.

so muß dieser Gedanke der Deutschen Arbeitsfront auch in der Organisation durchgeführt werden. — Deshalb habe ich angeordnet, daß das weitere Anwachsen der Verbände verhindert werden soll und eine Mitgliederbeschränkung für die Verbände eintritt, dagegen die noch außerhalb der Deutschen Arbeitsfront stehenden Volksgenossen in verstärktem Maße aufgefordert werden, in die Arbeitsfront einzutreten und nach der Neuordnung formiert werden. Arbeiter, Angestellte und Unterechmer gehören zusammen. Um aber Irrtümer zu vermeiden und um zu verhindern, daß ein Wirrwirr in die vorherbestehende Organisation kommt, möchte ich noch einmal mitteilen, daß die Mitglieder in den vorhandenen Verbänden ohne weiteres Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront sind, daß nicht gewünscht wird, ja sogar verboten wird, aus den Verbänden im Augenblick von selbst auszutreten und sich als Einzelmitglieder in die Deutsche Arbeitsfront aufnehmen zu lassen. Wenn die Führer der Deutschen Arbeitsfront den Zeitpunkt für gelommen hält, auch den äußeren Rahmen der Verbände zu sprengen, so wird sie das tun.

Im ganzen Reich ist heute früh offiziell die Werbung für die Deutsche Arbeitsfront eingeleitet worden. Zu diesem Zweck sind die Werbestellen der DAWD geöffnet worden. Sie dienen dazu, die einzelnen Mitglieder für die Arbeitsfront zu werben, nachdem der Beitritt zu den Verbänden gesperrt ist.

Reichsminister Frick bestätigt Greuermeldungen

Der „Neue Bormerker“, der in Karlsbad erscheint, veröffentlicht einen Erlaß des Reichsministers des Innern Dr. Frick, den er am 6. Oktober 1933 an die Reichsstaatsräter und Landesregierungen gerichtet hat. In diesem Erlaß nimmt Frick scharf gegen die Übergriffe der SA Stellung. Er wendet sich gegen die Annahme polizeilicher Befugnisse durch die SA. Er fordert die nachdrückliche Befolgung strafbarer Handlungen von Mitgliedern der SA, und er kündigt schließlich an, daß Beamte, die die Grundzüge dieses Erlasses nicht beachten, rücksichtslos zur Verantwortung gezogen werden. Der Erlaß ist eine amtliche Bestätigung aller „Greuermeldungen“ über den Terror der SA. Es heißt darin:

Trotz der wiederholten Kundgebungen des Herrn Reichsfinanziers und trotz meiner zahlreichen Rundschreiben sind in den letzten Wochen immer wieder neue Übergriffe unterer Führer und Mitglieder der SA gemeldet worden. Insbesondere haben SA-Führer und SA-Männer selbständig polizeiliche Handlungen vorgenommen, zu denen ihnen entweder überhaupt die Befugnis fehlte, oder die sie in einer Weise ausgeführt haben, die mit den bestehenden Gesetzen und den Anordnungen der nationalsozialistischen Regierung nicht vereinbar sind. Auf diese Weise ist kürzlich sogar die Exterritorialität des Postamtes einer auswärtigen Macht von eigenmächtig handelnden SA-Männern schwer verletzt und dadurch die Außenpolitik der Regierung in Mitleidenschaft gezogen worden.

Diese Übergriffe und Ausschreitungen müssen endgültig aufhören. Ich mache es den Herren Reichsstaatsrättern, den Landes-

Römischer Revisionismus

Die politische Kunst des Revisionismus in der Außen- wie in der Innenpolitik ist bekanntermaßen die Vernebelung, die Erzeugung größtmöglicher Wirrnis und Unklarheit über die Direktiven der fascistischen Politik. Aus der Gegenrevolution wird eine Revolution, aus der Herrschaft des Monopolkapitalismus die allumfassende Volksgemeinschaft, aus der Anarchie der Arbeiterkämpfe ein „ausgleichendes Ständesystem“, aus dem schon das Schicksal erfassenden Militarismus der Kampf für Völkerverständigung und Frieden, folgt man den schillernden Phrasen mit denen der Revisionismus in Nord und Süd Zeitungsseiten oder auch den Reden erfüllt. Unleugbar hat die Diktatur, mit der hier das Herren-Einmaleins praktiziert wird, auch ihre Erfolge: das geistige die Wahlerfolge des Nationalsozialismus vor dem Antritt, das zeigt teilweise auch das Echo der neuesten Taktik Hitlers sich auf den Boden der vielversprechenden Friedensverträge zu stellen, den Pakt von Locarno zu übertrumpfen.

Aber es gibt auch Widerprüche, nicht nur zwischen der emsig betriebenen inneren Aufrüstung Reichsdeutschlands und den Friedensreden, sondern vor allem auch, was nicht durchwegs genügend beachtet wird, zwischen den Manifestationen Hitlers und seines Verbündeten aus dem Land der mittelständischen Minderrasse, Mussolini, der über Hitlers Friedensangebote zweifellos unterrichtet, wenn nicht gar ihr Veranlasser gewesen sein dürfte, hat dieser Tage im Rat der fascistischen Korporationen eine Rede gehalten, deren wesentliche Teile dann von der gleichgeschalteten italienischen Presse üblicherweise nochmals in aufschmeißer Form als Sentenz des Diktators wiedergegeben wurde. Mussolini desavouierte da mit fascistischer Unerschrockenheit seine bisherige scheinbar völkerverständliche Politik und erklärte, daß der Völkerverbund angesichts der Abwesenheit der Vereinigten Staaten, Japans, Deutschlands und — Rußlands völlig bedeutungslos geworden, vor jeder geschäftlichen Wirksamkeit sei. Natürlich empfiehlt sich der römische Diktator höchstpersönlich als der Protoktor fünfziger Völkerverständigung, aber — im Gegensatz zu Hitlers Begehrnis zu Versailles — unter der Voraussetzung der Revision: die Verständigung Europas kann nicht kommen, erklärte Mussolini, wenn nicht die großen Ungerechtigkeiten beseitigt werden („Corriere della Sera“ 22. November 1933). Zu den Ungerechtigkeiten, die Mussolinis Gedächtnisliste empören, gehört natürlich nicht die Rückgabe Südtirols an Oesterreich, sondern die jugoslawische Herrschaft an der adriatischen Ostküste, die Abtrennung Kroatiens, Serbiens, und der Slowakei von dem freundschaftlich mit Rom verbundenen Völkerverbund, wo bekanntlich der Revisionismus derzeit hohe Wogen schlägt; vielleicht auch der Korridor, den Hitler zwar nicht anerkennt, aber doch gegenwärtig nicht zu erobern verspricht. Hinter dem Nebel der Einmaligkeit der fascistischen Staaten in die europäische Ordnung zeigt sich im Spiel getrennter Rollen das wahre Gesicht des zur Zeit, eingedenk seiner militärischen Schwäche, noch vorförmlich agierenden, aber im Wesen und Zielsetzung naturnotwendigerweise imperialistisch freigeistigen Revisionismus.

Der Revisionismus als Ausgangspunkt internationaler Verwicklungen ist nicht, wie manche Gemüter mißtrauisch meinen, abzuwahren, sondern lebendiger denn je. Nicht die Diktatoren beherrschen das von ihnen geschaffene System, sondern das System beherrscht die Diktatoren. Die Bewegung des Nationalsozialismus beherrscht sie. Wie werden sie den Krieg offiziell „wollen“, erne jedoch sich von der „unwiderstehlichen Volksbewegung“ einfließen lassen. — w.

An unsere Kolporteurs!

Die „JWZ“ erscheint mit Ende dieser Woche zum letzten mal, weil sich neben dem „Auda“ ein zweites illustriertes Blatt, das für die deutsche Arbeiterschaft bestimmt ist, nicht zu halten vermag. Die bisherigen Abnehmer der „JWZ“ erhalten, wenn sie nicht ausdrücklich den Verzicht mitteilen, automatisch an Stelle der „JWZ“ ab nächster Woche den „Auda“ zugestellt. Wir bitten die Kolporteurs, der Verwaltung des „Auda“, Prag II., Relazanta 18, bis Montag, den 4. Dezember, bekanntzugeben, wieviel Exemplare des „Auda“ ihnen ab nächster Woche zugestellt werden müssen, damit bei den bisherigen Bezüglern der „JWZ“ keine Unterbrechung in der Zustellung der illustrierten Zeitschrift eintritt.

Herr Dr. Badier an der Klagemauer

Im gestrigen Leitartikel der „Bohemia“ zeigt wieder einmal Herr Dr. Badier, für wen sein Herz schlägt: Er jammert in erbarungswürdiger Weise darüber, daß anstelle von Nationalsozialisten in den Gemeindevortretungen nun Sozialdemokraten treten werden und er vergießt Tränen darüber, daß „so der Sinn einer demokratischen Wahl geradezu auf den Kopf gestellt wird“. Es ist merkwürdig, daß Herr Dr. Badier stets sein Herz für die Demokratie erhitzen, wenn man gegen die Hakenkreuzler vorgeht. Solange die Hakenkreuzler die Demokratie unterhöhlt haben, hat Herr Dr. Badier nicht gejammert.

Wie sehr aber Herr Dr. Badier vor Sozialistenfeindschaft toll geworden ist, lehren seine Ausführungen, in denen er dazulegen versucht, daß die Gemeindevähler mit der sozialdemokratischen Gemeindevirtschaft unzufrieden sind und daß man gegen den Willen der Wähler handle, wenn die Sozialdemokraten härteren Einfluß in den Gemeinden bekommen. Was haben denn die Sozialdemokraten getan, daß sie nach Ansicht des Herrn Dr. Badier den Gemeindevählern so große Schmerzen bereitet haben? „Die waren“, so erzählt uns Herr Dr. Badier, „bei der Errichtung von Gemeindeparkanlagen, Krankenkassen, und anderen Anstalten sehr freigebig, weil sie damit rechneten, daß nicht ihre Klassenangehörigen, sondern die wohlhabenden Schichten ihre Freigebigkeit bezahlen würden, in dem man nur die Gemeindevorlagen hinaufzuschrauben brauche, um die „Reichen“ den Spieß bezahlen zu lassen.“ Daß man irgendwo wegen der Errichtung einer Krankenversicherungsanstalt die Gemeindevorlagen erhöhen mußte, das ist uns bisher unbekannt gewesen und wir verdanken diese tiefe Einsicht dem Herrn Dr. Badier. In Wirklichkeit hat nämlich die Errichtung von Krankenversicherungsanstalten mit den Gemeindevorlagen so viel zu tun als Herr Dr. Badier mit der Demokratie: nämlich gar nichts. Herr Dr. Badier wird wahrscheinlich wissen, daß man mit Gemeindevorlagen keine Krankenkassen baut, aber ihm ist eben jedes Mittel im Kampfe gegen die Sozialdemokratie recht, weil die Sozialdemokratie die stärkste Säule der Demokratie innerhalb des Sudetendeutschtums ist. Herr Dr. Badier zeigt durch seinen Artikel nur, daß er mit Recht dort ist, wo er hingehört, nämlich in die „Bohemia“ der Herren Dr. Peters und Rauber.

Verhaftungen wegen Staats- betrug

Uzhorod, 30. November. Gestern wurde von der Uzhoroder Polizei auf Ersuchen der Finanzorgane in seiner Wohnung der bekannte Uzhoroder Advokat Dr. Geza Lufas unter dem Verdachte verhaftet, bei der Abführung der der Finanzverwaltung in Karpathenland zustehenden Vertragsgebühren Unregelmäßigkeiten begangen zu haben. Im Zusammenhang mit dieser Affäre wurden heute von der Polizei in Zschjus der Führer der ungarischen Nationalpartei und Mitglied der Landesvertretung für diese Partei, Advokat Dr. Simenfalva, und ein leitender Forstbeamte des Großgrundbesitzes des ungarischen Grafen Zelinits in Salonky bei Berehovo verhaftet.

Greuelverbote

Berlin, 30. November. Das jüdische Innenministerium gibt folgende Rundmachung bekannt: In der letzten Zeit ist beobachtet worden, daß von verschiedenen Stellen Anprangerungen von Personen und Firmen auf Prangerastaken, in Zeitungen oder an sogenannten Schandpfehlen erfolgen. Es wird darauf hingewiesen, daß in einer solchen Anprangerung eine öffentliche Verleumdung, eine versuchte Nötigung oder ein Versuch der Erpressung gesehen werden kann. Derartige Anprangerungen können nicht gebilligt werden und sind daher zu unterlassen. Deshalb ist die zwangsweise Durchführung einer Person auf Straßen und Plätzen zum Zwecke der Anprangerung strafbar und deshalb zu unterlassen.

Es handelt sich jetzt meistens um Anprangerungen von Nichtwählern nach dem 12. November.

Sechs Hinrichtungen

Köln, 30. November. Im Gefängnis Köln-Müngelbühl sind heute um 7 Uhr 30 Minuten früh die zum Tode verurteilten Otto Waeser, Hermann Gamacher, Bernhard Wilhelm, Heinrich Gorsch, Josef Moriz und Josef Engel, alle aus Köln a. Rh. hingerichtet worden. Das Urteil war am 22. Juli 1933 vom Schwurgericht Köln a. Rh. wegen Mordes, bzw. Anstiftung zum Mord, an den SA-Männern Walter Spangenberg und Winterberg gesprochen worden.

Diese sechs Morde sind weder die ersten, noch die letzten der entmenschten deutschen Justiz. Die sechs Hingerichteten standen vor einem Sondergericht, das ihnen die Verteidigung unmöglich machte; gleichwohl steht ihre Unschuld fest. Was aus das Blut ins Gesicht treibt, ist die Menge der Hinrichtungen; und wir sind beschämt, daß wir uns eingestehen müssen, wir seien gegen das Schicksal der Einzelnen abgestumpft, von dem wir lässlich erfahren.

Im Hamburg sind vor kurzem kommunistische Arbeiter hingerichtet worden, die nicht minder unschuldig waren als die sechs Opfer der Kölner Klassenjustiz. Wenige Stunden vor seinem Tode hat einer der tapferen Hamburger Arbeiter seinem Söhnchen einen Brief geschrieben, in dem er Abschied von ihm nahm und es mahnt, des Opferes seines Vaters eingedenk zu bleiben.

Das Blut der sechs Kölner Kommunisten vervielfältigt die Mahnung dieses Vaters an seinen Sohn; es füllt das Konto Hitlers und der Seinen, es steigert den Haß gegen die Bestien, die heute Deutschland beherrschen, es gibt dem Ruf nach Rache neue Nahrung, es gibt die Mahnung des ermordeten Hamburgers an alle Proletarier weiter.

Läßt den Haß nicht einschlummern, sondern schärft ihn Tag um Tag! Die sechs Opfer von Köln sind eingeschrieben in unsere Herzen. Wenn wir sie nicht mehr rächen können, werden es unsere Söhne tun.

Sechzig Jahre Zuchthaus

Hamburg, 30. November. (Wolff.) Das holländische Sondergericht verurteilte die früheren Kommunisten Wucherpennig zu 15, Hofm zu 13, Dahms und Ohlsen zu je 11, Zander zu 9½ und Sonntag und Prinz zu je 9 Jahren Zuchthaus. Die übrigen 16 Angeklagten wurden zu geringeren Zuchthaus- oder Gefängnisstrafen verurteilt.

Die Verurteilten hatten am 14. Febr. d. J. auf das SA-Pokal von Sabormann einen Feuerüberfall verübt. Sie stürzten gegen das Lokal vor. Feueren mehrmals durch die Fenster und zogen sich dann wieder zurück. Der Wirt des Pokals wurde von einer Kugel am Hinterkopf schwer verletzt.

„Kraft und Freude“

Denn die Arbeiter und Thyssen gehören zusammen

Berlin, 30. November. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley erläßt eine Anordnung, in der es heißt: Wenn die großen Aufgaben, die durch das Werk „Kraft und Freude“ gekrönt sind, vollendet werden sollen,

Tagesneuigkeiten

Die amerikanische Kulturthunde. Verfahren gegen Führer des Lynchgerichts.

St. Joseph (Missouri), 30. November. Der Staat Missouri hat die Verfolgung der Führer der Volksmenge eingeleitet, welche gestern früh in eine Strafanstalt gewalttätig eingedrungen war und aus einer Kerkerzelle einen jungen Neger schleppte, um ihn aufzuhängen und seinen Leichnam zu verbrennen. Ueber Befehl des Gouverneurs Guy Parler haben die Behörden bereits die Untersuchung des Verbrechens eingeleitet. Der Vertreter des Oberstaatsanwaltes William Sawyer ist aus Jefferson City mit der Anordnung des Gouverneurs Parler eingetroffen, alle seine Kräfte aufzubieten, um der Aufrichter dieser Aktion habhaft zu werden, deren Opfer Lloyd Warner geworden ist, der einbekannt hat, eine Weisse vergewaltigt zu haben.

Mangels an Beweisen...

Princez Anne (Maryland), 30. November. Die vier verhafteten Männer, die verdächtigt wurden, die Menge zur Lynchung eines Negers aufgereizt zu haben und die Dienstag von einer Abteilung der Nationalgarde verhaftet und dem Gericht eingeliefert worden sind, wurden wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Eine große Menschenmenge begrüßte die vier Männer in enthusiastischer Weise, als sie aus Baltimore, wo sie in Haft gehalten worden waren, zurückkehrten.

Hoover gegen die Morde an Negern.

San Francisco, 30. November. (Reuter.) Der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten Hoover befindet sich unter denjenigen Persönlichkeiten, die gestern Abend eine Denkschrift unterzeichneten, die die hiesige Handelskammer zur Veröffentlichung brachte und in der die unlängst erfolgte Lynchung in San José verurteilt wird. In dem Dokument wird das Lynchden als eine primitive Nachsichtigkeit und erniedrigende Rohheit bezeichnet.

Die Frainer Zalsperre wird mit Wasser gefüllt.

Die Frainer Zalsperre, die im August fertiggestellt worden war, wird nun langsam mit Wasser gefüllt. Die Füllung geht natürlich sehr vorsichtig vor sich, da wenig Wasser in der Thaya ist und die erste Füllung versuchsweise durchgeführt wird. Mit einer größeren Füllung wird erst im Frühjahr bei Eintritt des Tauwetters gerechnet. Bei der Zalsperre wird jetzt an der Einrichtung des Elektrizitätswerkes gearbeitet, für das die Stodawerke eben auf einem Hüfsweg über Oesterreich große Maschinen befördern. In Neuböhmen wird an den Pfeilern der Brücke gearbeitet, die die neue Ortschaft mit der Umgebung verbinden wird.

Naz. Prinz im Konzentrationslager.

Klagenfurt, 30. November. Die sechswöchige Arreststrafe des Prinzen Bernard von Sachsen-Meiningen, die er wegen verbotener Betätigung für die nationalsozialistische Partei im Gefangenenhause des Klagenfurter Landesgerichtes abbüßt, geht in diesen Tagen zu Ende. Der Prinz wird nach Ablauf der Strafe in das Konzentrationslager von Wöllersdorf überstellt werden. Die Prinzessin bleibt im Schloß Pöchlarn konfiniert, da sie in den letzten Tagen einen Brief mit einem für Oesterreich beleidigenden Inhalt aus dem Schloß schmuggelte.

Erdrutsch bei Neapel.

Neapel, 30. November. Am Abhange des Berges Chia wurde bei einem Erdrutsch ein Teil eines Hauses verschüttet. Drei Personen wurden getötet und 17 verwundet; darunter befinden sich acht Feuerwehrleute, die herbeigeeilt waren, um sich am Hilfswerk zu beteiligen.

100 x St. Anton.

Rom, 30. November. (Stefani.) In Rom ist eine aus 100 Bauern bestehende Exkursion, die die einzelnen Gemeinden ihrer Provinzen vertreten, eingetroffen. Die Exkursionsteilnehmer sind so gleich in die neue Stadt Vittorio abgereist. Jeder der Gäste der neuen Gemeinde Vittorio brachte eine Statue des hl. Antonius mit, die als Geschenk in der Kirche des hl. Marcus in Vittorio aufgestellt wird.

Der Vatikan meldet:

Stadt des Vatikans, 30. November. (Stefani.) Der Papst hat bekanntgegeben, daß zu den Osterfeiertagen im Dom des hl. Petrus die Heiligensprechung Dona Boscos stattfinden wird. Man erwartet, daß aus diesem Anlaß zahlreiche Pilger aus allen europäischen Ländern und aus Latein-Amerika eintreffen werden.

Moskau meldet:

Moskau, 30. November. (Zaf.) Die Regierungskommission übernahm die Riesenlokomotivfabrik Lugansk und reichte sie den in Betrieb befindlichen Werken an. Die Fabrik besitzt eine Produktionskapazität von 1080 Großlokomotiven pro

Das letzte Todesurteil binnen zwei Monaten

Franz Holz, der Mörder seines Schwagers

Prag, 30. November. Der gestern begonnene Mordprozeß gegen den Häusler Franz Holz, der unter der Anklage stand, seinen Schwager, den Ausgedingten Leo Pelc erschossen zu haben, wurde heute zu Ende geführt. Das Beweisverfahren gestaltete sich zu einem aussichtslosen Kampf des hartnäckig leugnenden Angeklagten gegen das erdrückende Beweismaterial, dem gegenüber er lediglich mit der immer wiederholten Erklärung operierte, er sei ein guter Mensch und einer solchen Tat nicht fähig. Im übrigen vermochte er nicht das kleinste Faktum vorzubringen, das zu seinem Gunsten gesprochen hätte.

Gegen ihn standen nicht nur schwerwiegende Indizien, wie das Sachverständigengutachten, das einen Selbstmord des Erschossenen für unmöglich erklärt, nicht nur seine bekannte Feindschaft gegen den Getöteten wegen dessen Ausgedingtes, sondern auch die direkte Zeugenschaft seiner eigenen kleinen Kinder, die den Vater der Mordtat auf klarste überführt hatte. So konnte es nicht über-

Jahr. Die Baukosten der Fabrik und der ihr angeschlossenen Siedlung betrug etwa 450 Millionen Rubel.

Einbruch in der Budweiser Krankenkasse.

In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde die Kasse der Bezirkskrankenkasse in Böhmen-Budweis ausgeraubt. Unbekannte Täter krochen über die Mauer des anliegenden Gartens und öffneten mit einem Dietrich die Tür zum Gebäude. Im ersten Stockwerk zerklüfteten sie das Glasfenster und drangen in den Kassenraum ein, wo sie aus dem Tresor Ks 90.159,60, und Marken und Stempel im Werte von Ks 169,50 entwendeten. Die Polizei fahndet nach den Einbrechern.

Gestern abends drangen unbekannte Täter in die verschlossene Wohnung des Gustav Porch und entwendeten ein Ebenholzästchen, in welchem Platin und Goldringe im Werte von 5000 Ks waren.

Mord wegen verweigerter Heirat.

Jalaeerzjeg, 30. November. (M.N.) In der Gemeinde Polasa hat die 24jährige E. Bömpö, Tochter eines Landwirts, den 25jährigen Bauernsohn Karl Kurucz durch mehrere Revolverhiebe getötet. Das Mädchen stellte sich dann den Behörden und erklärte, Kurucz deshalb erschossen zu haben, weil seine Eltern nicht erlaubten, daß er sie heirate.

Das hygienische Abendmahl. Am schweizerischen Kanton Argau ist ein Konflikt zwischen Kirche und Staat ausgebrochen, der die ganze Schweizer Presse lebhaft beschäftigt. Der sozialdemokratische Regierungsrat Siegrist, Direktor des kantonalen Gesundheitswesens, ist der „Schuldige“. Er hat es gewagt, die bisherige Form der Abendmahlsfeier zu beanstanden; durch die Zirkulation des Kelches unter den Gläubigen werde der Infektionsgefahr, insbesondere für Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten, Vorhub geleistet. Diese absolut einschneidende und vernünftige Feststellung hat die zuständigen Kirchenbehörden in höchstem Maße in Darnisch gebracht. So erklärt der reformierte Kirchenrat, daß es sich beim heiligen Abendmahl nicht um eine menschliche Einrichtung handle, die nach Belieben gestaltet werden könne. Im Auftrage von Jesus Christus werde das heilige Abendmahl von den Gläubigen genossen. Der Kirchenrat zitiert die Bibelstellen, die von der Einsetzung des Abendmahls handeln. Deutlich gehe daraus hervor, wie die Feier dieses Mahles einem Befehl Christi an seine Gemeinde gleichkomme. „Durch dieses Heilspfund, das Gott selber uns gab, ist das Abendmahl Sakrament. Wer Glauben hat, und nur solche sollen zum Tisch des Herrn treten, wird sich bei der Feier des heiligen Mahles weder von hygienischen noch von ästhetischen Bedenken leiten lassen, sondern für ihn ist allein der Befehl seines Meisters maßgebend.“ Im übrigen seien Geschlechtskrankheiten nicht unter den Abendmahlsbesuchern zu finden! Und im Kampf gegen die Tuberkulose seien dem Staate genug andere Möglichkeiten gegeben. Man sollte es kaum für möglich halten, daß heutzutage so etwas noch ausgesprochen werden kann! Sorgen und Gedanken der Kirchen 1933! Aber noch bemerkenswerter ist, daß auch die gesamte bürgerliche Presse in dieses Horrificum. So schreibt z. B. die sozjagen liberale „Neue Zürcher Zeitung“ zu dieser Angelegenheit:

„Der vom Genosse-Regierungsrat versuchte Uebergriff in eine kirchliche Angelegenheit wird deshalb im Volk und in der Presse aufs schärfste zurückgewiesen.“ Es mag leicht sein, daß diese kirchenfreundliche Haltung des liberalen Blattes mit dem Vorkampf der Schweizer Sozialdemokratie zusammenhängt. Aus Angst vor dem Proletariat wirft sich das liberale Bürgertum der

raschen, daß das Geschworenengericht, dem, wie bereits berichtet, neun Frauen angehörten, die Schuldfrage auf gemeinen Mord mit zehn Stimmen bejaht

hat. Außerdem war Holz des Verbrechens der Verleitung zur falschen Zeugenaussage angeklagt, weil er seine Kinder angestiftet habe, zu seinen Gunsten falsch auszusagen, was diese ursprünglich auch taten, bis sie unter Einfluß ihres Lehrers die Wahrheit bekannten. Auch in diesem Punkte erkannten die Geschworenen den Angeklagten mit großer Mehrheit schuldig, desgleichen der Uebertretung gegen das Waffengesetz. Gegen Mittag verkündete der Vorsitzende, Vizepräsident Pöckel im Sinne des Wahspruches

das Todesurteil.

Mit diesem Urteil verabschiedet sich Vizepräsident Pöckel, der in den Ruhestand tritt, von dem Schwurgericht, wo er heute zum letztenmal einer Verhandlung präsiert hat.

Kirche in die Arme. Um so deutlicher erkennt die Arbeiterklasse, wie eng Kirche und Bourgeoisie miteinander verbunden sind, und wie notwendig es ist, den schärfsten Kampf gegen beide zu führen! — W.

Schadenersatz an frange Arbeiter. Das internationale Arbeitsamt sandte den Mitgliedstaaten einen Bericht über die Zweckdienlichkeit der Einreichung von Unfälle und anderen Krankheiten in das Verzeichnis der durch eine bestimmte Beschäftigung entstandenen und die Arbeiter zu Schadenersatzansprüchen berechtigenden Krankheiten. Dieses Problem steht auf der Tagesordnung der am 11. Mai 1934 in Genf zusammen tretenden internationalen Arbeitskonferenz. Es handelt sich um die Erweiterung der i. A. 1925 angenommenen Konvention auf eine Reihe anderer Beschäftigungen. Diese Konvention sichert den Opfern sogenannter Berufs-Krankheiten einen Schadenersatz, dessen Höhe sich nach der nationalen Gesetzgebung richtet. Sie ist bisher von 22 Staaten ratifiziert worden.

Der Postverkehr am 8. Dezember 1933. Freitag, den 8. Dezember 1933, wird der Dienst im Post-, Telegraphen- und Telephonverkehr an Feiertagen verkehren; die Post wird jedoch nur im Ortsbezirke zugestellt.

Auto überfährt Rekruten. Bei Compiègne fuhr gestern Abend ein Personkraftwagen in eine Gruppe Rekruten, die von einer Instruktion in die Kaserne zurückkehrten. Zwei Mann wurden auf der Stelle getötet und sieben schwer verwundet.

Mann im Feuer. Donnerstag nachmittags ereignete sich im Werk des Vereins für chemische und metallurgische Produktion in Auliff ein Unfall, der ein Menschenleben schwer gefährdete. Der Arbeiter Benzel Duda, welcher in der Abteilung für chlorsaures Kali tätig ist, begab sich in die Werkstatt, um ein Blech abzuholen. Dabei geriet er einer Stichflamme zu nahe, wodurch Spuren des überaus feuergefährlichen chlorsauren Kalis, die sich an seinen Arbeitskleidern befanden, in Brand gerieten. Am Ru war Duda in Flammen gehüllt. Obwohl er einen isolierten Arbeitsanzug trug, erlitt er solche Verletzungen, daß er in das Krankenhaus geschafft werden mußte. Seine Verletzungen sind überaus schwer. Duda ist verheiratet und Vater zweier Kinder. Wie aus einer, offenbar von der Betriebsleitung inspirierten Mitteilung im „Ruffner Tagblatt“ entnommen werden kann, trägt der Arbeiter Duda selbst die Schuld an dem Unfall, da er sich aus freien Stücken in die Werkstatt begab und vom Werkstättenleiter gewarnt wurde. — Doch möchte zunächst wohl auch der Verlesene gehört werden, ehe man es unternimmt, die Schuldfrage öffentlich festzustellen.

Neue Elbebrücke vor der Fertigstellung. Die neue Teilschen-Bodenbacher Elbebrücke wird am 9. Dezember von ihren bisherigen provisorischen Holzjochen in die endgültige Lage auf die inzwischen bis zur Fahrbahnhöhe abgetragenem Pfeiler der ehemaligen Kettenbrücke verschoben und noch am Abend desselben Tages dem Verkehr übergeben werden. Während des 9. Dezember wird, wie schon berichtet, bis zur offiziellen Brückeneröffnung der Verkehr über die Elbe mit Fährdampfern und Prähmen bewerkstelligt. Anlässlich der Verkehrseröffnung veranstalten die beiden Elbestädte um 5 Uhr nachmittags eine Feier, an der sich auch die Vertreter der Behörden und der maßgebenden Prager Stellen beteiligen.

Wahrscheinliches Wetter am Freitag, den 1. Dezember. Unbeständig, vorwiegend bewölkt, etwas wärmer, südöstlicher, auf den Bergen starker Wind. Strichweise wieder Niederschlagsneigung, namentlich in den mittleren Teilen der Republik.

Der neue Hanussen. Die Polizei scheint jetzt den Schänder des Grabes von Frau Karle Goering auf die Spur gekommen zu sein. Durch Vergleich zwischen verschiedenen Schriftproben glaubt der schwebische Schriftsetzer Dr. Harry Söderman, der auch im Reichstagsbrandprozeß eine Rolle gespielt hat, feststellen zu können, daß der auf dem Grabstein hinterlassene Fettel von dem bekannten schwebischen Schriftsteller Cla Binberg stammt. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Das schlechte Wetter der letzten Nacht beunruhigte unbekannte Täter zu einigen Einbrüchen in Pardubitz. Die Einbrecher zerklüfteten den Auslagekasten der Photohandlung Cernohorsky einer Passage, wo sie neben anderen Sachen einen Photoapparat Marke „Kollekt“ im Werte von 1780 Ks und einen Contax-Apparat im Werte von 2585 Ks entwendeten. Weiter wurde ein Einbruchversuch in den Tabakloft in der Gasse Mezi mostly gemeldet, wo ein geringfügiger Betrag entwendet wurde. In einer anderen Trafik wurden früh Spuren eines Einbruches gefunden. Nachts brach in dem Papiergeschäft des 26jährigen Boh. Josef in Pardubitz ein Feuer aus, das von Polizisten gelöscht wurde. Nach verschiedenen Anzeichen tauchte der Verdacht eines Versicherungsbetruges auf, weshalb der Inhaber verhaftet wurde. Er war auf 22.000 Kronen versichert. Nach einem, die ganze Nacht hindurch andauernden Verhör durch den Vorstand der Polizeibehörde Dr. Vopálka wurde er überführt und gefandt, die Tat aus Not begangen zu haben. Weiter wurde hier der mehrfach vorbestrafte 34jährige Josef Böhr verhaftet, der eine Tabakrafik ausgeraubt hatte.

Dr. Jakob Hobann, der bekannte Sexualpsychologe, der auch in Prag zahlreiche Vorträge hielt und in Berlin in der Nacht des Reichstagsbrandes verhaftet wurde, dann einige Monate im Konzentrationslager war und zuletzt unter Polizeiaufsicht stand, ist mit seiner Frau aus Deutschland entkommen. — Die Berliner Polizei hat die Konfiskation der gesamten Wohnungseinrichtung des im Ausland weilenden ehemaligen Chefredakteurs des „Berliner Tageblatt“, Theodor Wolff, angeordnet.

Pferde als Detektive. Bei Triech enthielt ein Paar Pferde eine Tragödie. Als ein Holsfuhrwerk zu dem sogenannten „Strafenteich“ kam, wollten mit einemmal die Pferde nicht weiter. Rauchend standen sie stille. Als der Kutscher der Ursache nachging, entdeckte er eine verkrampfte Hand, die aus dem Wasser ragte. Die sofort verständigte Triecher Gendarmerie holte den Leichnam aus seinem nassen Grab und stellte fest, daß derselbe mit der 24jährigen Landwirtstochter Franziska Neubauer aus Otten bei Jglau identisch ist, die seit fünf Wochen vermisst wurde. Das Mädchen war als Wirtschaftlerin bei ihrem Bruder tätig gewesen und suchte den Tod, als sich dieser zu verheiraten gedachte. Die Nachricht von der Auffindung ihrer Leiche langte in dem Heimatorte des Mädchens gerade ein, als der Bruder Hochzeit hielt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Samstag.

Prag: 12.10: Schallplatten. 16: Nachmittagskonzert. 16.50: Jugendsinf. 17.35: Tjchek. Konversation für deutsche Hörer. 18.30: Deutsche Sendung: Pagemanns Tageslauf. 20.15: Konzert für zwei Klaviere. 22.15: Winter Abend. — Brünn: 10: Vormittagskonzert. 18.25: Deutsche Sendung: Duette und Lieder. 20.15: Alte Hausmusik. — Kofchau: 11.30: Orchesterkonzert. 17: Anderede. — Preshburg: 19.25: Violinkonzert. — Wien: 15.40: Mandolinenkonzert. 18.45: Volksliederabend. — Frankfurt: 22.45: Unterhaltungsmusik. — Breslau: 20: Ein Wasjer muß es sein. — Berlin: 18: Können sich die deutsche und italienische Opernbühne gegenseitig bereichern?

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Verfälschung der Bau- und Holzarbeiter-Internationale.

Die Anfang August 1933 in Brüssel stattgefundenen Kongresse der Bauarbeiter-Internationale (B. I.) und der Internationalen Union der Holzarbeiter (I. U. H.) haben sich beide für die Aufnahme von Verhandlungen über die Verflechtung zwischen den verschiedenen Berufsinternationalen im Baugewerbe und den damit zusammenhängenden Berufen ausgesprochen.

Zur Durchführung dieser Beschlüsse fand am 10. November in London eine erste Aussprache statt, an der für die Bauarbeiter-Internationale der Vorsitzende Coppod sowie der Sekretär van Achterbergh und für die Holzarbeiter-Internationale Sekretär Pauwart und das britische Mitglied des Exekutivkomitees, Wolfenroth, teilnahmen. Die Internationale Föderation der Maler und das Internationale Steinmetzen-Sekretariat, an die gleichfalls eine Einladung ergangen war, hatten mitgeteilt, daß sie nicht in der Lage wären, an der Besprechung teilzunehmen.

Die Aussprache ergab Einstimmigkeit über die Notwendigkeit und die Vorteile einer Verflechtung. Mit Befriedigung wurde festgestellt, daß die Internationalen der Maler und Steinmetzen auf ihren 1934 fälligen Kongressen über die Verflechtungsfrage beraten werden. An Hand eines vom Vorsitzenden der B. I., Coppod, ausgearbeiteten Entwurfs wurde Uebereinstimmung über die Grundlagen einer Fusion erzielt. Es wurde beschlossen, zum 16. Dezember eine gemeinsame Sitzung der Vorstände der beiden Internationalen nach Paris einzuberufen, um das Ergebnis der Londoner Vorbesprechung zu prüfen und, wenn möglich, die Einzelheiten eines gemeinsamen Vorschlags an die angeschlossenen Verbände festzusetzen. Am Tage vorher, also am 15. Dezember, treten die Vorstände gesondert zusammen, um zu dem Londoner Ergebnis Stellung zu nehmen.

Arthur Schiller
Der Reigen
 Luxusausgabe, statt Kc 297.50
 nur Kc 70.—
 Georg H. Trapp
Der Reigen
 17 Lithographien in Mappe.
 nur Kc 60.—
 Buch und Mappe zusammen nur Kc 120.— Ein Jewel
 für jeden Bücherfreund
Zentralstelle für das Bildungswesen,
 Prag II., Nakázanka 18.

Die Judendörne.

Von Stefan Heym.

Als Grete R. sich ärgerlich umdrehte, verschwand die Naabarin säuerlichen Schritts in ihrer Wohnung. „Gräßliches Haus“, dachte Grete. „Vorläufig hier ausziehen. Man spürt direkt, wie der Matsch keine trüben Wälen treibt.“ Sie trat in Boris Goldsteins Zimmer, der Radio-Apparat war angestellt. Eine etwas schnarrende Stimme erfüllte den ganzen Raum: „Sogar die Tiere haben den gesunden Instinkt zur Reinhaltung ihrer Rasse — der Redner räusperte sich — aber das deutsche Volk...“ Boris drückte auf den Knopf. Die Stimme schwieg. „Das Schöne am Rundfunk ist“, sagte er lächelnd, „daß man so was abwürgen kann. Das ist, als hätte man sich die Ohren zu. Nun ja, Vogel-Strauß-Methoden, könnte man einwenden.“ Er winkte müde ab. „Soll ich mir täglich erzählen lassen, daß ich kein Mensch bin?“ Grete streichelte sein Haar. „Du darfst es nicht so schwer nehmen. Es wird sich schon alles geben.“

Grete R. ging durch die Straßen. Ein Junge kam vorbei, ein Gymnasiast. Er spuckte aus. Grete fuhr zusammen. Kalt das ihr? Rein — unmöglich. Jemandem ungezogener Lärmel hatte sich schlecht benommen. Aber sie war aufmerksam geworden. Und jetzt bemerkte sie plötzlich, daß sich hier und da ein Mensch nach ihr umdrehte. Sie sah an sich herunter. Nichts Auffälliges war an ihr. Sie blieb vor einem Schaufenster stehen, betrachtete ihr Bild im unklaren Spiegel — nichts. Aber — jemand zeigte auf sie! Ganz deutlich sah sie in der glänzenden Scheibe den ausgestreckten Arm, den Finger, deutlich auf sie gerichtet. Sie wandte sich um. Eine Frau stand hinter ihr. Grete R. sah die Fremde scharf ins Auge, die aber hielt den Blick aus, dann öffnete sie den Mund — unheimlich präzise registrierte Gretes Gehirne, daß die Frau schlechte Zähne hatte, zwei Läden — „Judenbirne!“ sagte die Fremde scharf und klar — die Umstehenden mußten es hören, jemand brüllte „Hoh!“ — Grete begann ruhig, aber schnell wegzugehen. Ein älterer Mann, der klappernd mit seinem Stock auf Asphalt schlief, überholte sie. Er stellte sich ihr in den Weg. Etwas Panathisches war in seinen Augen. „Schämen Sie sich nicht?“ rief er heftig hervor. „Auspeitschen sollte man Sie! Jawohl! Auspeitschen!“ Grete fühlte ihre Arme weich werden. War die Stadt wild geworden? Ein ganzer Trupp Menschen kam ihr nach, sie sprachen laut, drohten — von aller Eden kamen Menschen, schlossen sich dem Zug an. Ein Weib mit dünnen, grauen Zöpfen, die sich gelöst hatten, war allen voraus. Sie kreischte immer dasselbe Wort — Grete konnte es nicht verstehen. Der Trupp heulte es nach. Du mein Gott, du mein Gott! Nimm denn der Weg kein Ende? Gretes Atem flog. Endlich erreichte sie das Haus, in dem sie wohnte. Sie suchte die Treppen hinauf. Dann war sie in ihrem Zimmer. Sant auf das Sofa — unten stauten sich die Leute. Als nichts erfolgte, verließen sie sich murrend. —

Boris Goldstein sah an seinem Schreibtisch. Da klingelte das Telefon. „Grete? — Was ist denn Grete? — Warum spricht du nicht? — Ja, ich komme schon — komme sofort.“ — Er stülpte sich den Hut auf den Kopf — eilte zu ihr. Die Straßen waren schon dunkel geworden. Jemand, wo hörte er die schallenden Schritte einer Patrouille. —

Sie hockten in der Aneire „Zum heiligen Reich“. Sie dösten vor sich hin, tranken ab und zu Bier, ihre Koppeln hingen an den Kleiderbälgen, auf den Futteralen ihrer Revolver spiegelte sich das Licht der elektrischen Birnen. Der Sturmführer aß Würstchen und machte Bettfede auf die Reitmä die er daneben las. Dann stand er auf. „Jungens, ich hab eine Idee!“ Er nahm die Zeitung vom Tisch und las laut vor:

„Der Jude Goldstein und seine Dirne, die Grete R. scheinen immer noch nicht gemerkt zu haben, woher der Wind weht. Frech und frühlich haben sie ihr rassenskändnerisches Verhältnis weiter. Es ist ein Skandal, daß in unserer Stadt so etwas noch geduldet wird. Vielleicht findet sich doch einmal ein aufrechter deutscher Mann, der den beiden das Nötige klar macht!“

Der Fleischhauer und Kämpfer für Führer und Reich Matthias R. leckte langsam und mit Genuß über seine Unterlippe. Dann nahm er kein Koppel von der Wand und gürtete sich mit betonter Gründlichkeit. Värmend verließ der Trupp das Lokal. —

Das Haus, in dem Grete R. wohnte, war schon verflochten. Boris mußte läuten. Unruhig ging er auf und ab, log nervös an der Zigarette. Wehhalb der plötzliche Anruf? Verdammte, warum öffnete der Portier nicht? Da hörte er Schritte. Eine Blendlaterne flammte

„Eisenfriedhof“

Gang durch eine Prager Altisenhandlung.

Glückliches Altertum! Du kanntest nur sieben Weltwunder. Und deine Zeitgenossen hatten wenigstens noch Zeit, sie zu bestaunen und zu bewundern. Wir aber, wie wir im Zeitalter der Technik leben, haben uns vor lauter „Wunder der Technik“ das Wandern längst abgewöhnt. Es wird uns auch gar keine Zeit dazu gelassen. Auf Schritt und Tritt stolpern wir über die neuesten Erfindungen der Technik. Raum hat man sich die neue flüchtig angeschaut, ist schon eine noch neuere fällig. Es geht wie am laufenden Band. Das nächste Wunder bitte!

Bei dieser Massenerzeugung von Wundern aus Stahl und Eisen ist die Frage wohl berechtigt, was nun eigentlich mit denen von gestern und vorgestern geschieht. Und was ist aus denen geworden, die vor zwanzig oder dreißig Jahren die Bewunderung der gesamten zivilisierten Welt erregt haben? Die Frage ist leicht beantwortet. Man gehe einmal über den Lagerplatz einer größeren Prager Altisenhandlung. Da findet man sie alle wieder, die „Wunder der Technik“ von einst. Ausgediente frühere Schnellzuglokomotiven, Dampfmaschinen, Lokomotiven, Dampfzüge, Kesselanlagen, kurz: alles, was noch vor einem knappen halben Jahrhundert als Höchstleistung, als Nonplusultra angestaunt wurde. Da liegt nun alles beieinander, über- und durcheinander. Wie's der Kran beim Ausladen grad hat fallen lassen. Gerimpel, Meiseln, Schrot.

Ihre Glanzzeit ist vorbei. Sie haben ausgedient, sind unmodern und unrentabel geworden.

Seht vollzieht sich der Kreislauf der Dinge auch an ihnen.

Sie werden verschrotet, d. h. zertrümmert, vernichtet. Sie sind nur noch Material, Eisen, Stahl, Bronze, Blei usw. Ganze Büge kommen hier an; die Greifer des Polypen-Krans wühlen sich hinein, packen zu, heben ihre Beute hoch und lassen sie mit donnerähnlichem Poltern auf den Sammelplatz fallen. Wenn der ganze Inhalt so angeladen ist, schiebt das aus, als ob ein Riesenschiff seine Spielzeughochzeit umgeworfen hätte. Zahnräder, Röhren, Schienen, Wasser tanks, Autos, Maschinen — alles liegt wüst durcheinander. In'schendurch werden auch Führerwerke und Lastautos der kleineren Händler ausgeladen. Sie bringen ganze Tonnen voll verrosteter Nägel, Schrauben und Muttern, Düseln und verschlagene Ferse.

Dort beginnt die Hauptarbeit des Schrotthändlers:

Ausfortieren und Zerfleinern.

Schmeldeöfen wird von Gussblei getrennt, Graueisen von Flußeisen usw. Was noch brauchbar ist, wird natürlich beiseite gelegt. Insbesondere Eisenbahnmaterialien, die in Bergwerken als Stütze sehr begehrt sind. Alles andere wird verschrotet. Den ganz großen Stücken rückt man mit dem autogenen

auf, bohrte sich schmerzhaft in seine Augen — „Da haben wir ja den Burden!“ hörte er eine Stimme. Dann gab es einen dumpfen Knall. Es wurde ganz schwarz um Boris. Zwei Männer nahmen den Körper und schleppten ihn zu einem Auto. Endlich öffnete der Portier. Mit verängstigtem Gesicht ließ er den Sturmführer, Matthias und die anderen vorbei. „Die R.? Wohnt im zweiten Stock.“ Die Tür wurde eingetreten. Grete lag auf dem Sofa, starrte die im Halbdunkel des Zimmers noch dunkler erscheinenden Gestalten an. „Dast wohl auf dem Judenjüngel gewartet, was?“ sagte der Sturmführer. Dann verbeugte er sich höhnisch. „Wäuden Gnädige die Güte haben, uns zu folgen? Nachte ist ein Gericht, das kalt gewaschen werden muß.“ sagte er noch hinzu, denn er liebte es, geistvoll zu sein. Matthias leckte sich wieder die Lippen. Er sah ein Bild auf dem Schreibtisch. „Das ist das Jüngel?“ fragte er Grete. Grete schwieg. Er nahm das für Zustimmung, legte das Bild auf den Boden und zertrampelte es bedachtlos und radikal. Als Grete in das Auto gestiegen wurde, schrie sie auf. Boris — leblos. „Das ist nichts“, sagte Matthias, „wissen Sie — nur so ein Dieb mit dem Gummihümpel — ein ganz kleiner Dieb...“ Das Auto ruckte an. —

Gefängnis, Zelle 49. Boris lag auf der Brüstung. Mit geröteten Augen sah er unablässig auf einen sinnlosen Fleck an der Decke. Aus dem Müdel roch es bestialisch. Er bemühte sich frampfhaft, logisch zu denken, aber durch den Dschel, der mit furchtbarem Wucht auf seinen Schädel gefallen war, schien das Ineinandergreifen der Gedanken irgendwo Schaden gelitten zu haben. Und vor allem quälte ihn, daß er nicht wußte, wo Grete war, und was mit ihr geschehen sein konnte. Auf keine Frage an einen gütig aussehenden Wärter hatte er nur ein stumm-mes Achselzucken als Antwort bekommen. Das war furchtbarer als der heisende Hohn des verhörenden Kommissars. Das war unerträglich, wüßte bohrte. Dürftig drang das Tageslicht durch die verstaubten, vergitterten Scheiben. Boris fror. Dritte näberten sich, ein Zehlfuß freilachte. Männer rissen Boris hoch. Er hatte Schauerliches gehört über Folterungen wehrloser Gefangener — auf unbekanntem Wegen kam das ja doch untere Volk — aber er war merkwürdigerweise ganz ruhig. Ihm war, als hätte der Dschel einen Strich unter sein ganzes Leben gezogen, als könnte nun nichts mehr kommen außer einem Ende, das mehr oder weniger schmerzhaft sein würde. —

Da, wo die Hauptstraße auf den großen Platz mündete, staute sich die Menge. Die Polizei hatte vorgesorgt und den Verkehr umgelenkt. Die braunen Uniformen bildeten Spalier und übertraten die gewöhnlichen Zivilisten von dem Zug ab, der durch die Straße kommen würde um auf dem großen Platz zu enden. Außerdem

Schweißapparat zuleibe, die handlicheren Stücke werden mit der Eisenklinge zerschritten. Das ist ein niedlicher Apparat, der ganz geruchlos und bedächtig die fläcstigen Schienen und Eisensträger wie Schweißkerze schneidet. Immer so in Halbmeterrhöhe.

Diejenigen Stücke, die weder mit der Eisenklinge noch mit dem Schweißapparat zerfleinert werden können, kommen unter die Fallbirne. Die sind aus härtestem Stahl und die schwerste von ihnen wiegt die Kleinstgüte von 3000 Kilogramm. Mit dem Magnetkran wird der Kolof bis zu 18 Meter hochgehoben. Dann wird der Strom ausgeschaltet, die Platte des Krans verliert durch ihre Anziehungskraft und die statierne Birne faßt herunter auf das Stück, das sie zerklagen soll. Es handelt sich da meist um riesige Bahn- und Schwingenräder, die oft sogar diese Gewaltprozedur das erste mal ohne Schaden überleben. Erst beim dritten- und viertenmal beweisen sie, daß sie die Klügeren sind, und geben nach.

Die Brocken, in die sie zerpringen, wiegen immerhin noch nach Zentnern.

Was die hiesige Industrie selbst einschmelzen kann, bleibt natürlich hier. Von dem Umfang des Geschäfts bekommt man erst einen richtigen Begriff, wenn man das Metallortlerlager gesehen hat. Da liegen in einer Ecke 10.000 Kilogramm Kupfer, dort liegt ein Haß von Kupferspänen, dort lagern 8000 Kilogramm Blei, dort 3000 Kilogramm Aluminium usw. Das ist zum größten Teil alles so nebenbei abgefallen; hing an den Eisenteilen und ist abgeschlagen und gesammelt worden. Wieviel Tonnen auf dem Lagerplatz umher liegen, wagt man gar nicht zu schätzen. In Kilogramm ausgedrückt, gäbe's eine Installationszahl.

Eine der besten Kunden ist für Schrotthändler die Bahn, deren „Altisen-Anfall“

jährlich in die Tausende von Tonnen

geht. Jede Schiene hat nur eine Lebensdauer von 15 Jahren. Dann wird sie ausgewechselt. Weichen und Kreuzungsstücke, die besonders großer Abnutzung unterliegen, sogar noch früher. Und was an Maschinen, Wagen und Unterstellen jährlich verschleift wird, macht auch ein Erfindliches aus. Alles andere aber, was sonst an Maschinen und Anlagen beim Schrotthändler endet, ist zum kleineren Teil der Abnutzung, zum größeren aber dem gepriesenen Fortschritt der Technik zum Opfer gefallen.

Das Wunder der Technik von heute macht das Wunder von gestern überflüssig, entschicklich, wertlos. Und alles, was wir heute noch anstaunen — das Schienenauto und die Diesellokomotive mit eisernen Schienen, wird einmal nur noch Materialwert haben, wird Altisen, Schrot sein. Es ist nur eine Frage der Zeit. Leopold Weinbach.

hatte man Spitzel der geheimen Polizei unter die Menge verteilt, die einerseits die Aufgabe hatten, für etwa mangelnde Begeisterung zu sorgen, die andererseits eventuell aufmurrnde Gruppen und Grüppchen isolieren und festnehmen sollten. Auf dem Platz fuhr der grüne Wagen des Gefängnisses vor. Ein Mensch wurde herausgezerrt. Jöhlen erschütterte die Luft. Boris. Boris bekam einen Gorenplatz. Zwischen zwei höheren Befehlshabern, die ihn mit einem gewissen Verziehen ihrer Lippen dauernd beobachteten, sollte er das Schauspiel an bevorzugter Stelle genießen dürfen. Von fernher hörte man grelle Musik. Dann den Schritt einer marschierenden Kolonne, dann die Heilrufe der Menge, dann immer deutlicher: „Hoh! Hoh!“ Die Spitze des Zuges bog auf den Platz ein. Ganz vorn, halb getragen, halb gestochen, eine mangelhaft besetzte Drauegestalt. Ihr blondes Haar mußte ihr ungeschickt und gewaltig abgeschnitten worden sein. In Boris' Kopf begann ein großes Rad zu kreisen. Er sank in die Knie. „Hoh!“ aber er bekam einen Stoß in die Rippen, der ihn wieder aufstehen ließ. „Grete!“ dachte er. „Grete!“ Er war abschlepp. Die beiden Ordensgehämüchten zu seiner Seite betrachteten ihn mit Genuß. Die Menge durchbroch die Absperrung. Man schrie, jöhnte, spuckte. Die Frau hielt die Augen geschlossen. Um sie den Angriffen der Menge zu entziehen, aber auch, um sie den Augen des erwachten Volkes zu präsentieren, hoben die begleitenden Mannschaften den zitternden, ohnmächtigen Körper hoch, ganz hoch. Nebemann konnte das Schild lesen, das um ihren Hals befestigt war: „Ich ehvergeessenes Weib habe mit dem Juden Goldstein geschlafen...“

Die beiden Töchter des Besandten einer fremden Nation, die das Schauspiel zufällig beobachteten, wandten sich angeekelt ab. Der eine verschwand in einem Hausflur und erbrach den Inhalt seines Magens auf die peinlich lauberen Fliesen.

Die Trennanstalt liegt weiter außerhalb der Stadt. In der Abteilung für leichtere Fälle lauert ein Mädchen in einer Ecke. Wenn jemand durch die Tür kommt, möchte sie sich in die Wand verkrühen. Nur mit Mühe kann ihr die Pflegerin lösselweie Milch einschießen. Die Lippen des Mädchens bewegen sich dauernd. „Judenbirne, Judendörne.“ Immer wieder dieses furchtbare Wort. Jetzt ist es Herbst. Von den Bäumen im Garten der Anstalt fällt das Laub. Es wird Winter werden und Frühling werden. Doch das Mädchen lauert in der Ecke und möchte fliehen, immer weiter fliehen. Der Arzt verreibt wortlos täglich die gleiche Dosis Schlafpulver. Mehr darf er nicht tun und sagen. Denn etwas zu sagen wäre Verrat — etwas zu tun aber Revolution!

Wie ist doch die Zeitung so interessant.

1. Wie ist doch die Zeitung so interessant, So gleichgeschaltet im ganzen Land! Was haben wir heute nicht alles vernommen! Viel Nazis sind in den Reichstag gekommen, Die SA hat neue Hosen bekommen, Marxisten wurden in Schubhaft genommen, Auf der Flucht sind welche umgekommen, Bald werden wir ins Reich heimkommen und in demselben dann verkommen. Wie interessant! Wie interessant! Sieg Heil dem lieben Vaterland.
2. Wie ist doch die Zeitung so interessant, geföhrt von Göttern am Gleichschaltungsband. Was ist uns nicht alles berichtet worden! Ein Spaniole ist Staatsrat geworden, Hitler trägt nur einen einzigen Orden, Das Land ist befreit von roten Horden, Vieles ist doch schon besser geworden, Für's Einspfergericht ist gesammelt worden. Wie interessant! Wie interessant! Sieg Heil dem lieben Vaterland.
3. Wie ist doch die Zeitung so interessant, in diesem braunen Vaterland. Sie fährt uns herrlichen Zeiten entgegen. Schon wurden Autostrafen vergeben, Ohne Autos können die Nazis nicht leben, Der „Notring“ muß sich ja auch eins nehmen, Bald wird sich Deutschland neu erheben, Doch lebt es nur vom Opfer-Erheben, Das Volk verdirbt — die Bongen leben. Wie interessant! Wie interessant! Sieg Heil dem lieben Vaterland.

Veinabe von: Hoffmann von Fallersleben.

Brave Gleichschaltung wird belohnt.

Ullstein-Verlag darf Luftschutzeitchrift herausgeben.

W. Berlin, Ende November. Der Verlag Ullstein verendet an alle Buchhandlungen ein auffälliges Schreiben, dem wir die folgenden interessanten Stellen entnehmen:

„Sehr geehrte Firma!“

Wie Sie wohl schon aus unseren Zeitungen erschen haben werden, ist die Ullsteinmehrheit der Ullstein-Aktien-Gesellschaft durch Beschluß der Generalversammlung vom 2. November 1933 aus bisher geschlossenem Familienbesitz in andere Hände übergegangen. Der alte Aufsichtsrat hat keine Renner niedergelegt. Im neugewählten haben die Vertreter der neuen Aktionärgruppen die Mehrheit; es sind bekannte und maßgebende Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft, Industrie und Landwirtschaft. Die Neuordnung soll dazun, daß der Verlag Ullstein — wie die Zeitungen und Zeitschriften unseres Hauses schon seit langem beweisen — den festen Willen hat, im Geiste der neuen Staatsführung zu wirken.

Nachdem die Reichsregierung die personelle, politische und jetzt auch altenechtliche Umgestaltung ausdrücklich anerkannt hat, erheben wir vom Reichsluftschutzbund, Berlin NW, an den Felten 22, den Auftrag, in Zusammenarbeit mit dessen Präsidium die illustrierte Zeitschrift dieser Organisation herauszugeben. Die Vorbereitungen sind abgeschlossen, unter dem Titel

„Die Sirene“

„Illustrierte Zeitschrift mit den Mitteilungen des Reichsluftschutzbundes“

wird erstmalig am 23. November eine neue große Bilderzeitung im Format der „Berliner Illustrierten“ erscheinen, die der Bedeutung der Luftschutzbewegung würdig ist.

Die „Sirene“ wird alles Wissenswerte und Interessante aus dem Gebiet des zivilen Luftschutzes bringen. Darüber hinaus aber hat sich die „Sirene“ zur Aufgabe gemacht, ihren Lesern alles das nachzubringen, was dem Deutschen wert ist, zu schützen: die deutsche Heimat; die Werke, die deutscher Geist und Fleiß erschaffen haben; die stolzen Bauten aus deutscher Vergangenheit; deutsche Kultur und deutsches Geistesleben!

Die „Sirene“ wird alle 14 Tage erscheinen. Helfen auch Sie daran, die „Sirene“ zu fördern!

Mit deutschem Gruß!

Ullstein

Wkt. Buch- und Zeitschriften-Vertrieb.

So wird man im Dritten Reich belohnt, wenn man gesinnungslos zu Kreuze kriecht. Aber all das nützt zum Glück doch wenig. Die Geschäfte der gleichgeschalteten Verlage geben herzlich schlecht. Bei Ullstein mußte erst das „Tempo“ sein Erscheinen einstellen, dann verzichtete die „Völkische Zeitung“ auf ihre Abendausgabe, was, wie wir wissen, neuerlich zum Verlust von Tausenden von Abonnenten führte. Und die „Berliner Illustrierte“, die sich wenn möglich noch schneller und reichhaltiger anpackte als alle anderen Ullstein-Erzeugnisse, leidet auch schwer unter dem Volkstot, den der anständige Teil der Bevölkerung stillschweigend über sie verhängt hat. Gerade jetzt ist eine neue große Werbeaktion im Gange, bei der geradezu frampfhaft die Behauptung herausgeschrien wird, die „Berliner Illustrierte“ sei nach wie vor die größte aller deutschen illustrierten Zeitschriften — was wir gern glauben, da alle anderen deutschen Illustrierten um kein Haar besser sind. Es ist wahrlich keine Lust, Zeitungen und Zeitschriften des Dritten Reiches lesen zu müssen!

Der Nikolo sagt: schütz Eure Gesundheit!

Unsere Gummigummi-Ober-schuhe schonen Ihre Schuhe, und schützen Ihre Gesundheit.

15: Bata

Prager Zeitung

Ausflugszüge.

Einen Weihnachts-Ausflug ins Gesente veranstaltet die Staatsbahndirektion Prag für Mitarbeiter und Touristen in den Tagen vom 24. bis 26. Dezember. Preis für beide Fahrten, Verpflegung und Wohnung (in Niederlindawitz und in Jireňovka-Gräben) Ks 185.— pro Person. Anmeldungen mit Angabe von Ks 20.— bis spätestens 20. Dezember bei Kasse Nr. 13 des Prager Masaryk-Bahnhofes.

Einen Weihnachts-Ausflugzug in die Hohe Tatra für 7 Tage zum Preise von Ks 488.—, und eventuell für 14 Tage zum Preise von Ks 788.— (Cataná Komnie, Smolovec, Grosicni, Sirbů Pisko) veranstaltet das Refektor für Ausflugszüge in Prag. In den Preisen sind inbegriffen: beide Fahrten, Wohnung, Verpflegung, Begleitung und Unfallversicherung. Abfahrt Montag, 25. Dezember, um 7 Uhr früh von Prag, Rückkehr am 1. Jänner um 22 Uhr, eventuell 8. Jänner, um 7 Uhr früh. Der Zug fährt bei beiden Fahrten den Lang-Wagon mit Musik mit. Anfordernungen und Anmeldungen mit Angabe von Ks 50.— bei Kasse Nr. 13 des Masaryk-Bahnhofes.

Der Sonderausflugzug ins Riesengebirge in den Tagen vom 7. bis 10. Dezember ist bereits gefordert. Anmeldungen für Einquartierung auf der Geiergute und in der Sotolbaude werden noch entgegen genommen. Preis mit Verpflegung Ks 198.— Bei beiden Fahrten Langwagen mit Musik, Nikoloabend auf der Geiergute und in der Sotolbaude.

Die „Union“ Versicherungs-A.G. provoziert weiter. Die „Union“ Versicherungs-A.G. hat trotz des Umstandes, daß sie in der Zeit der größten Krise viel größere Gewinne ausweist und höhere Dividenden und Tantiemen ausbezahlt als während der Hochkonjunktur, die Bezüge ihrer Angestellten, wie wir der Öffentlichkeit schon mitgeteilt haben, in diktatorischer Weise um 10 Prozent gekürzt. Diese provokative Tat hat in der gesamten Öffentlichkeit berechtigter Entrüstung hervorgewirkt. Es scheint jedoch, daß die Versicherungs-A.G. „Union“ die öffentliche Meinung nicht zu berücksichtigen zu müssen glaubt, da sie sich bisher mit den Angestellten nicht nur nicht ausgeglichen hat, sondern die Provokationen weiter fortsetzt. Sie hat auch ihren pensionierten subalternen Angestellten die Renten um 10 Prozent herabgesetzt, ihren pensionierten Funktionären jedoch, die Fremde sind und auch im Ausland leben, zahlt sie weiter ungeheuerer Beträge aus. Die Versicherungs-A.G. „Union“ spart nicht mit dem Gelde, wenn es sich um Funktionäre handelt. So hatte sie z. B. genug Geld, um in der Nähe ihres Sitzes in Prag ein großes Haus zu kaufen, damit der Herr Generaldirektor Reichel, der schon als Direktor der „Leipziger Feuer“ in den Zeiten nach dem Umsturz durch sein Scharfmachertum bekannt war, ein ganzes Stockwerk bewohnen kann. Der Versicherungs-A.G. liegt nichts daran, ein Auto mehr für ihre Direktoren auszugeben und auch weiterhin ungeheuerer Beträge für „dringende geschäftliche Reisen“, hauptsächlich ins Dritte Reich, auszugeben. Die Öffentlichkeit ist mit Recht neugierig, wie weit die Kühnheit dieser Herren reicht, die in den Umsturztagen und der darauffolgenden Zeit genau wußten, warum sie ein solch bescheidenes Wesen zur Schau trugen.

Kunst und Wissen

„Desiré“, Komödie von Sacha Guitry, dient jetzt als Hülfel im wenig armen Spielplan der Kleinen Bühne. Woher den Geschmack läßt sich nicht streiten. Wir finden gar keinen an dieser „Dramatisierung“ eines Traumpalastes, über dessen Behandlung durch den Autor gewiß Egonmund Freud traurig lächeln würde. Die Handlung reicht kaum für einen Einakter — also langweilt man sich während dreier Akte ausreißend. Und findet Trost nur in der ausgezeichneten Darstellung insbesondere

durch Göh und Keller, aber auch durch die glückliche Herausarbeitung einiger Figuren: die Damen Reiter und Behrens, die Herren Höglin und Garrecht; sind durchaus lobenswert. Die Inszenierung durch Herrn Gellner läßt kaum einen Wunsch offen. Wohl aber die Frage, ob denn dieser Regisseur hingenügend wurde, um sich mit Söldnern zu beschäftigen, für die wir schon vordem mindestens ein Viertelstündig Herren im Hause hatten. L. G.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag 7 1/2 Uhr: „Der Widerspenstigen Zähmung.“ (D. I.) — Samstag 6 1/2 Uhr: „Götterdämmerung.“ (B. 2.)

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag 8 Uhr: „Desiré.“ — Samstag 8 Uhr: „Dreimal Hochzeit.“

Vorträge und Veranstaltungen

Arbeitslosigkeit und Verlängerung des Schulbesuches.

Am Mittwoch sprach im Sozialen Institut Ing. Ernst Kola über dieses Thema. Der Redner bemerkte, daß die Arbeitslosigkeit bei größeren Teilen der Bevölkerung nicht mehr vorübergehend ist, auch wenn sich die Verhältnisse bessern und wieder normale werden sollten. Der stetige Fortschritt der technischen und industriellen Entwicklung aller Staaten schränkt die Arbeitslosigkeit in der Industrie nicht mehr ein, sondern erhöht sie eher. Diese Arbeitslosigkeit können wir verringern, indem wir das Abströmen des Nachwuchses vom Lande in die Stadt bremsen, ferner durch intensivere landwirtschaftliche Erzeugung, durch Holzgen, durch die Kolonisation großer Güter und durch Befestigung der Anarchie in den Industrieunternehmungen. Die Arbeitslosen aber können wir schon aus moralischen Gründen nicht in dem Zustand der dauernden Krise belassen.

Deshalb ist es notwendig, alle Arbeitsmöglichkeiten gleichmäßig auf alle Menschen zu verteilen, die arbeitsfähig sind, und allmählich die Arbeitspflicht jedes einzelnen zu verringern. Dazu können uns zwei Wege führen: Vor allem die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit und zweitens die Verkürzung der Arbeitszeit für die Dauer der Lebensjahre. Der Vortragende zerlegt die Frage der täglichen Arbeitszeit und kommt zu dem Schluss, daß es nötig sein wird, die Anzahl der Arbeitsstunden radikal zu verringern, damit die Verhältnisse durch doppelte Schichten bei Ermäßigung der indirekten Ausgaben ausgenutzt werden. Solche Unternehmungen müßten dann vorzugsweise unterstützt werden. Bei Verringerung der Dauer der Lebensarbeit würde es sich darum handeln, entweder die bisherige Altersgrenze für den Anspruch auf die Altersrente (heute beträgt sie 65 Jahre) bei gleichzeitiger Erhöhung der Altersrente herabzusetzen, oder den Beginn der Arbeit von 14 auf 15 Jahre zu verschieben. Offenbar aber wird es notwendig sein, über beide Arten der Verkürzung der Arbeitszeit nachzudenken.

Ein späteres Eintreten in die Arbeit würde entweder zu einer Verlängerung des Schulbesuches um ein Jahr führen, was bei dem heutigen Zeitaufwand keine Aussichten hat, oder das Eintreten der Kinder in die Schule vom sechsten auf das zehnte Jahr zu verschieben, was namentlich aus gesundheitlichen Rücksichten von den Ärzten und Lehrern empfohlen wird. Der Redner spricht sich für eine starke Reduktion der Arbeitszeit der jungen Arbeiter im Alter von 14 bis 16 Jahren aus, welche heute viel zu belastet sind und dadurch auch für die Arbeit mehr erüchtigen könnten. Geeignete Maßnahmen könnten die Arbeitsbedingungen festlegen, welche die Arbeit wenigstens im Rahmen des Existenzminimums rentabel machen würden. Dann erst könnten sich alle sozialen, geistigen und körperlichen Einrichtungen für den Nachwuchs der Jugend gründlich bewähren.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag

Samstag, den 2. Dezember, findet um halb 8 Uhr abends im Wintergarten des Hotels „Monopol“ (gegenüber der Ankunftsseite des Masaryk-Bahnhofes) ein

Wunter Abend

statt. Auf dem Programm stehen Musik, Gesang, lustige Vorträge usw. Wir erwarten, daß sich zu dieser geselligen Veranstaltung nicht nur alle unsere Mitglieder, sondern auch die Genossen und Genossinnen der übrigen Organisationen zahlreich einfinden. Eintritt frei.

Wran-Urania-Kino

„Der Adjutant Seiner Hoheit“
Der ausgezeichnete Buriantfilm, Premiere der deutschen Fassung. Täglich um halb 6 und viertel 9 Uhr.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gerichtssaal

Ein Straftatflüchter plündert das Gericht.

Eindbruch im Prager Kreisgericht.

Prag, 30. November. Am 20. Oktober war der 20jährige Richard Polik aus der Strafkast des Prager Gefängnisses entlassen worden und sein erstes Werk war ein neuerlicher Eindbruch, und zwar im Gerichtsgebäude selbst. Er ließ sich, auf dem Klosett versteckt, einschließen und stattete dann zu nächstlicher Stunde einigen Rangkassen einen Besuch ab, wobei er zwei Schreibmaschinen mitnahm und verschiedene Gegenstände, die den Richter und dem Kammerpersonal gehörten, wie Zippo, Arbeitsmäntel und einem dem OGR. Dr. Tomán gehörigen Regensturm im bescheidenen Wert von 30 Ks. Dann entkam er durch ein Parterrefenster ins Freie, machte sich aber verdächtig und sah, ehe noch vierundzwanzig Stunden von seiner Entlassung verstrichen waren, neuerlich hinter Schloß und Riegel. Heute hatte sich der Unverbesserliche, der trotz seiner Jugend ein gefährlicher, oft vorbestrafter Dieb ist, wegen dieses Stückchens zu verantworten. Mit Rücksicht auf seine Vorstrafen wurde er zu acht Monaten schweren und verschärften Kerkers verurteilt und gleichzeitig seine Anhaltung in der Zwangsarbeitsanstalt nach verbüßter Strafe ausgesprochen.

Der Film

Auf der Sonnenleite.

Das Autorenkollektiv unter Banduras Führung, das diesen sibirischen Film angefertigt hat, fühlte sich in seiner kompakten Masse stark genug, den Vergleich seines Werks mit der russischen Filmproduktion herauszufordern, die sich „Der Weg ins Leben“ nannte. An diesem Vorhang ist nichts bewundernswert außer der Kühnheit.

Der russische Film zeigte die lösbare Schwierigkeit, verwaiste Jugend zur Gemeinschaft zu ziehen. Der tschechische Film zeigt die unlösbare Schwierigkeit, ein Kind vom Glanz der Welt zu domes herabzuführen. Der russische Film wies die Erlösung in schaffender Arbeit, im Bau einer Eisenbahn. Der tschechische Film erletet den Bahnbau durch Ziehharmonikaspiele. Daß er gegen gewissenlose Böser und gegen hochmütige Vorstandsdamen im Kinderheim Stellung nimmt, ist zweifellos nett von ihm, — aber gute Tendenzen sind nicht dazu da, eine verworrene Wirklichkeit zu rechtfertigen.

Dieser Film ist also — trotz der Mitwirkung der frühlichen Dismanischen Kindertuppe — auf der Schattenseite geblieben. Aus der verführten sozialen Reportage ist eine kleine romanhafte Familientragödie und aus dem Erziehungsfilm eine matte Modernisierung von Pöbel und Grotel geworden. Und das Ganze ist nicht nur geistig, es ist auch bildlich substanzlos. Als Regisseur hat sich Vladislav Bandura geäuert, irgendeinen Agent zu setzen, — es gibt keine Ruhe- und Höhepunkte, es gibt nur eine wirbelnde Fülle belangloser Episoden, wirkungsloser Dialogen und höchst unwahrscheinlicher Willensschlinderungen.

Von den zahlreichen Darstellern verdient nur einer Erwähnung: der kleine Ruffertsohn Peter Schulhoff, der in Bewegung und Sprache interessanter und überzeugender ist als alle die Damen und Herren, die hier auf der Veitnauer Theater oder Direktorenverein spielen. — eis —

100% ige
Zufriedenheit unserer Kunden gibt uns die Gewähr, daß wir das bringen was die heutige Zeit verlangt.



Ski-Anzüge



von Ks 149.— von Ks 749.—
für Damen von Ks 199.— für Herren von Ks 159.—

SBOR

Kleidung mit Garantieschein

Kinderfreunde Prag.

Freitag, den 1. Dezember, im Falkenheim auf der Letna (Ramenická 1) Kindernachmittag der Nestfalten. Beginn 4 Uhr nachmittags. Alle Kinder zwischen 6 und 10 Jahren gehören in unsere Nestfalten-Gruppe. Werden Sie, bitte, unter ihren Bekannten!

An unsere Abonnenten!!

Bitte lesen!

Und uns bis 10. Dezember den Abschnitt einsenden!

Wir zweifeln nicht daran, daß auch Sie die Gelegenheit benützen werden, an Stelle der teuren Neujahrgratulationskarten unserer Aktion Unterstützung zu gewähren, die der finanziellen Stärkung des Blattes dient und weiters den hohen ideellen Zweck erfüllt, daß die Zusammengehörigkeit unserer Genossen und Genossinnen sichtbar vor Augen geführt wird.

Neujahrs-Kollektivinserat

Wir bitten Sie daher, Ihren Namen gegen eine Gebühr von 10 Ks in unfer aufnehmen zu lassen und den entfallenden Betrag von 10 Ks mit der Dezemberabonnementsgebühr einzusenden.

Wir sind überzeugt, daß auch Sie, der heutigen Zeit Rechnung tragend, uns Ihre Unterstützung nicht versagen, und danken bestens für Ihre freundliche Förderung unseres Blattes.

Die Verwaltung.

..... Hier abtrennen! Hier abtrennen!

Neujahrs-Enthebung für „Sozialdemokrat“.

Ich bestelle hiermit unter dem Namen: _____ Ort: _____ eine Neujahrsenthebung zum Betrage von 10 Ks und sende Ihnen diesen Betrag gleichzeitig mit der Abonnementsgebühr pro Dezember ein.

Unterschrift: _____

Verantwortlich: Heinrich Teub — Korrespondent: Wilhelm Riehm. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Cizak. — Druck: „Kos“ K.G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Polik, Prag. — Die Druckereianstalt wurde von der K.G. a. Teubner-Verlag mit Erlaub. Nr. 13.800/VII/1933 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Bestellung ins Ausland oder bei Bezug durch die Post monatlich Ks 16.—, vierteljährlich Ks 48.—, halbjährlich Ks 96.—, ganzjährig Ks 192.—. — Inserate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Mitteilungen Preisnachlass. — Abstellung von Monatspreisen erfolgt nur bei Einbringung des Monatspostens.